Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 70. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 23. März 1933. | 15. Jahrgang.

Geh deinen Weg — Bet, hoff auf Gott
Auf rechtem Steg; — In aller Not
Fahr fort und leid', — Sei still und trau,
Trag keinen Neid, — Hab' acht und schau:
Groß Wunder wirst du sehen!

Selnecker.

Umschau.

— Schachts Rückkehr. — MacDonalds „Abrüstungs"plan. — Ein bedenklicher Vorschlag Mussolinis. — Japan will die deutschen Südsee-Inseln annektieren. — Ein 100-Milliarden-Objekt.

Nun ist auch der Reichsbankpräsident Dr. Luther gegangen. Der Abschied aus der Jägerstraße dürfte einem so ehrgeizigen Manne wie Luther wohl bitter schwer gefallen sein, aber der Botschafterposten in Washington ist schließlich auch nicht zu verachten.

Das amtliche Deutschland flicht dem scheidenden Reichsbankpräsidenten Kränze der Höflichkeit um die Stirn. Es regnet Dankesschreiben und Huldigungstelegramme. Aber es gibt ein geflügeltes Wort, und das lautet: „Der Deutsche ist nicht ernst zu nehmen, wenn er höflich ist!" — Der neue Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht indessen ist ein robuster Charakter, der den herkömmlichen Gepflogenheiten aalglatter Höflichkeit nicht gerade mit Haut und Haar verhaftet ist. Und Dr. Schacht sprach es im Rundfunk offen aus:

„Als ich vor drei Jahren aus der Reichsbank schied, stand die Bank mit rund 3,3 Milliarden eigenem Gold und Devisen da. Heute beträgt der eigene Besitz der Reichsbank an Gold und Devisen nur noch den neunten Teil davon!"

Ein vernichtenderes Urteil über die dreijährige Reichsbankpolitik Dr. Luthers konnte nicht gefällt werden. Diese beiden Sätze enthüllen aber auch mit einem Schlage die ganze innere Hohlheit unserer sogenannten „Goldwährung". Dabei sei übrigens auch gesagt, daß das deutsche Volk in seinen schaffenden Ständen und Schichten nicht das geringste Interesse an der Aufrechterhaltung einer Währung hat, die ohnehin nur noch auf dem Papiere steht. Das deutsche Volk will nichts anderes als Arbeit und Brot und eine gerechte Verteilung des nationalen Arbeitsproduktes. Die ewigen Beteuerungen, daß an der Stabilität der Währung nicht gerüttelt und an „Experimente" nicht gedacht würde, sind in Wirklichkeit ja auch weniger an das deutsche Volk, als an die Adresse der internationalen Hochfinanz gerichtet. Aber auch den Bruch mit der internationalen Hochfinanz werden wir nicht scheuen dürfen, wenn die nationale Erhebung wirklich zu ihrem Endziel durchstoßen soll: und das ist die Befreiung des deutschen Volkes von a l l e n, also auch von seinen „goldenen" Ketten.

Ob Schacht in diesem Kampfe dem deutschen Volke der rechte Führer ist, das wird die nahe Zukunft lehren. Daß er ein Mann ist, der im gegebenen Augenblick bereit ist, seine ganze Persönlichkeit restlos in die Waagschale zu werfen, das jedenfalls hat er vor drei Jahren bei den Haager Tributverhandlungen bewiesen, als der Kampf zwischen Morgan und den Gläubigerstaaten (vor allem England und Frankreich) wieder einmal auf dem Rücken Deutschlands ausgetragen werden sollte. Um so bitterer war seine Enttäuschung, als er sich von der eigenen Regierung im Stich gelassen sah, was ihn dann bekantlich zu seinem freiwilligen Rücktritt vom Reichsbankpräsidentenposten veranlaßte, um Dr. Luther Platz zu machen, der auch dann noch in der Verständigung mit Frankreich und in der Aufnahme immer neuer Auslandsanleihen das Heil Deutschlands erblickte, als selbst Stresemann den Irrweg dieser Politik — leider zu spät — eingesehen hatte.

Und so ging Dr. Hjalmar Schacht, weil er die Verantwortung für das Young-Diktat nicht mitübernehmen zu können glaubte, — i n d i e Z u k u n f t, während sein Nachfolger Dr. Hans Luther in der Vergangenheit stecken blieb. Die Entwicklung hat Dr. Schacht auf der ganzen Linie recht gegeben. Denn heute ist Ereignis geworden, was noch vor drei Jahren Illusion war. Im Augenblick jedenfalls gilt es, alle persönlichen Bedenken, die gegen Dr. Schacht vorgebracht werden, zurückzustellen. Für romantische Gefühle ist im harten Bereich der gegenwärtigen politischen Situation kein Platz. Hier kommt es allein auf Sachkenntnis und kühnes Wagen im rechten Augenblicke an. Und Dr. Schacht ist weder ein Stümper noch ein Feigling. Das versöhnt mit manchem, was hier und da — nicht zuletzt von d e r Presse, die ihn heute ohne jede Einschränkung als „ihren" Mann feiert — immer wieder gegen ihn eingewendet worden ist. Der Mohr, der vor drei Jahren gehen konnte — heute hat man ihn wieder geholt! Möge er seine überragende Sachkenntnis und seine sonstigen persönlichen Fähigkeiten bedingungslos für das Wohl des ganzen deutschen Volkes einsetzen, auch wenn der Weg über das bürgerlich-kapitalistische Denken hinweggeht, in welchem Dr. Hjalmar Schacht groß geworden ist. Denn auch dieses ist Vergangenheit.

Inzwischen hat MacDonald in Genf seinen Plan zur Rettung der „Abrüstungs"konferenz bekannt gegeben, der jedoch Deutschland in keiner Weise befriedigen kann. Es ist zwar zu begrüßen, daß nun endlich einmal konkrete Abrüstungsziffern genannt worden sind, aber solange vier gleich vier ist, solange ist auch Gleichberechtigung gleich Gleichberechtigung. Der „Abrüstungs"vorschlag MacDonalds aber setzt sich kühn über diese ganz klare Gleichung hinweg und versucht, die uns zugestandene Gleichberechtigung in eine neue Vergewaltigung der primitivsten Rechtsbegriffe umzupfuschen. Selbst eine so nationalistische Zeitung wie der französische „Petit Parisien" muß zugeben, „daß nach Annahme der Vorschläge MacDonalds der Gruppe Frankreich-Belgien-Polen-Kleine Entente im ganzen 1 Million 25 000 Mann stehender Soldaten zur Verfügung ständen, während die Gruppe Deutschland-Italien-Ungarn-Oesterreich-Bulgarien 540 000 Mann umfassen würde." Nun fügt der „Petit Parisien" zwar hinzu, „daß — w e n n Rußland dazuträte — die deutsche Gruppe über 1 Million 400 000 Mann verfügen würde und daß infolgedessen die von MacDonald vorgeschlagenen Heeresstärken in keinem Falle annehmbar seien". Dieser Zusatz ist bei den neu aufgewärmten Beziehungen zwischen Moskau und Paris selbstverständlich ein großer Bluff und als solcher nicht ernst zu nehmen. Die Tatsache, daß wir erneut unter Ausnahmerecht gestellt werden sollen, läßt sich nicht ableugnen, und zwar um so weniger, als — um nur zwei Beispiele zu nennen — uns auch weiterhin Militärflugzeuge und U-Boote vollständig vorenthalten bleiben sollen. Das alles hat mit Gleichberechtigung nichts zu tun und kann folglich von einer nationalen Reichsregierung nicht angenommen werden, ohne sich in demselben Augenblick unmöglich zu machen.

Nicht weniger skeptisch stehen wir dem Viermächtepakt Mussolinis gegenüber, den dieser den englischen Ministern MacDonald und Simon gelegentlich ihres Besuches in Rom vorgelegt hat. Zunächst muß es Deutschland ablehnen, sich als „Westmacht" im Sinne des italienischen Vorschlages charakterisieren zu lassen; denn Deutschland ist weder West noch Ost, sondern das H e r z Europas. Des weiteren sollen die bestehenden Vertragsverpflichtungen einschließlich des Locarnovertrages erneut anerkannt und ein fünfjähriger Rüstungsstillstand vereinbart werden. Letzteres würde eine weitere, für Deutschland völlig undiskutable Verschleppung der Abrüstung bedeuten, während das erstere — Neuanerkennung der bestehenden Verträge durch Männer wie Hitler und Hugenberg, die diese sogenannten „Verträge" mit vollem Recht bis aufs Messer bekämpft haben — eine Groteske darstellen würde, die in ihrer Unmöglichkeit einfach nicht vorstellbar ist. Schon allein der Umstand, daß gewisse französische Kreise in der italienischen Anregung einen zumindest „sehr interessanten Vorschlag sehen, den man nicht ohne weiteres ablehnen dürfe", ist eigentlich Grund genug, um deutscherseits diesem gefährlichen Vorschlag die kalte Schulter zu zeigen. Mussolini ist jedenfalls bei Abfassung dieses seines „Politischen Paktes der Entente und Zusammenarbeit zwischen den vier Westmächten" nicht gut beraten gewesen. Oder sollten die Flottenversprechungen, die man ihm von englisch-französischer Seite gemacht hat, derart verlockend sein, daß er auf eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit Deutschland verzichten zu können glaubt? — Wer mit den Wölfen paktiert, der muß damit rechnen, daß er von den Wölfen zerrissen wird. Das möge Mussolini unter besonderer Berücksichtigung der traditionellen französischen Raubpolitik beherzigen, ehe es zu spät ist. Für Deutschland kann es eben keine andere Verständigung geben als auf dem Boden völliger Gleichberechtigung und restloser außenpolitischer Freiheit. Die Zeit ist vorbei, daß Deutschland die Rivalitäten der anderen Nationen auf seinem Rücken austragen ließ. Deutschland ist es überdrüssig, sich noch weiterhin als Büttel fremder Interessen mißbrauchen zu lassen. Das deutsche Volk hat den Weg in die Freiheit beschritten und da kann es kein Zurück mehr geben — auch dann nicht, wenn ein Mussolini auf die Idee verfällt, als Makler der Versailler Zwingherren aufzutreten.

Und wenn Mussolini mit zarter Rücksicht auf Frankreich vorschlägt, daß eine etwaige Revision der „Friedensverträge" nur durch die Maschinerie des Völkerbundes vorgenommen werden dürfe", dann darf man wohl darauf hinweisen, daß dieser „Völkerbund" tot ist. Der „Völkerbund" ist schon lange nichts anderes mehr als eine raffiniert funktionierende „Maschinerie" des französischen Imperialismus, der es auf die Italiener genau so gut abgesehen hat, wie auf uns Deutsche. Und wenn jetzt Japan seinen Austritt aus dem Völkerbund auch faktisch vollzieht, dann ist diesem Genfer Scheingebilde auch rein äußerlich der Todesstoß versetzt. Denn ein Bund der Völker, in welchem weder Rußland noch Japan noch die Vereinigten Staaten von Nordamerika vertreten sind, ist eben kein Völkerbund. Und wenn dann Japan außerdem noch mit seiner Drohung Ernst macht, die ihm vom Völkerbund als Mandat anvertrauten ehemaligen deutschen Kolonien — nämlich die Karolinen, die Mariannen und die Marshall-Inseln — als Annektionsgebiet zu betrachten, dann wird Genf auch diesen Raub tatenlos geschehen lassen, zumal die Genfer Mächte ja selber in zum Teil noch weit höherem Maße an dem Raub der deutschen Kolonien beteiligt sind. Dann aber ist der Augenblick gekommen, wo Deutschland die Mandatsfrage vor aller Welt aufzurollen hat. Und sollte Japan wirklich nicht zur Rückgabe der deutschen Südsee-Inseln gezwungen werden können (ein trauriges Armutszeugnis für den Völkerbund), dann sollte man wenigstens den Wert des graubten Mandates feststellen und Deutschland entsprechend entschädigen. Im Versailler Diktat findet sich keine einzige Bestimmung des Inhalts, daß der deutsche Kolonialbesitz entschädigungslos von uns abgetreten werden müßte. Der Gesamtwert des deutschen Kolonialbesitzes, der zur Zeit unter fremder Verwaltung steht, beträgt aber nicht weniger als 100 Milliarden Goldmark. Nie hat es eine deutsche Nachkriegsregierung gewagt, in dieser Beziehung Forderungen anzumelden. Die bevorstehende Annektion der deutschen Südsee-Inseln durch Japan bietet Gelegenheit, das in dieser Beziehung von den bisherigen Nachkriegsregierungen Versäumte nachzuholen.

Wir sehen also: Auch die deutsche Außenpolitik schließt Möglichkeiten eines betont nationalen Willensausdrucks genug in sich. Diese Möglichkeiten darf sich ein national geführtes Deutschland nicht entgehen lassen. Denn auch die vollkommenste innenpolitische Reinigung hilft uns auf die Dauer nicht weiter, wenn nicht Hand in Hand mit ihr die a u ß e n p o l i t i s c h e Befreiung geht.

H.

Einheit und Freiheit

Berlin, 21. März.

Reichspräsident von Hindenburg hat der „Deutschen Zeitung" folgendes Geleitwort anläßlich des Tages der Reichstagseröffnung zur Verfügung gestellt:

„Kein Volk hat um äußere Freiheit und innere Einheit so schwer zu ringen gehabt wie das deutsche. Im Herzen Europas gelegen, mit ungeschützten Grenzen, ist Deutschland immer allzu leicht feindlichen Gewalten ausgesetzt gewesen. Nur in schweren Kämpfen hat es seine Unabhängigkeit bewahren können, und erst nach langer Zersplitterung konnte im vergangenen Jahrhundert der Grund für den deutschen Nationalstaat gelegt werden. Dieser starke Wille der Deutschen zur Einheit und Freiheit hat das Gefüge des Reiches auch in den Stürmen des Weltkrieges und der Not der Nachkriegszeit zusammengehalten.

In aufopfernder Hingabe an den vaterländischen Gedanken hat sich das deutsche Volk wieder emporgearbeitet aus innerer Not und äußerer Bedrückung, die ein harter Friede uns gebracht hat. Selbstbehauptungswille nach außen und Einigkeit im Innern sind die Voraussetzungen, von denen die Erhaltung unseres Vaterlandes in Einheit und Freiheit abhängt. Möge das lebende Geschlecht und vor allem die heranwachsende Jugend aus der Vergangenheit und auch aus der Not der Gegenwart lernen! Dann werden sie die Einheit und die Freiheit, die ihre Väter in schwerem Ringen erwarben, zu erhalten und mit neuem Leben zu erfüllen wissen."

Das Potsdamer Glockenspiel als Pausenzeichen des Deutschlandsenders. Der Deutschlandsender wird von Mittwoch, den 22. März, ab, wie die Reichsrundfunkgesellschaft mitteilt, ein neues Pausenzeichen führen. In Zukunft werden als Zeichen die ersten Takte des Glockenspieles der Potsdamer Garnisonkirche erklingen, um den Hörer an die denkwürdigen, vom deutschen Rundfunk aus Potsdam übertragenen Feierlichkeiten des 21. März 1933 zu erinnern.

1,5 Millionen organisierte Nationalsozialisten. Auf einer Gauleitertagung der NSDAP. wurde mitgeteilt, daß der Mitgliederstand der Partei die Zahl von 1,5 Millionen erreicht habe. Eine Mitgliedersperre soll nach einer Verfügung Hitlers vor Erreichen der 2-Millionen-Grenze nicht verhängt werden.

411 Stadt. Bibliothek
S 839

Deutsche Weihestunde

Der Tag der Nation.

Potsdam, 22. März.

Der Tag der Reichstagseröffnung ist für das deutsche Volk zu einem unvergeßlichen vaterländischen Erlebnis geworden. Nicht nur für die Hunderttausende, die in Potsdam und in Berlin Zeuge dieses historischen Geschehens waren; weitere Millionen lauschten in allen deutschen Reichsteilen, in der bedrohten und zerstückelten Ostmark, am Rhein, an der Grenze im Norden, und in den bayerischen Bergen am Rundfunk der Uebertragung der Feierlichkeiten, den mahnenden Ansprachen in der Garnisonkirche und dem dröhnenden Schritt der marschierenden Kolonnen.

Noch lag blaßblaue Dämmerung über dem deutschen Land, als in Potsdam die ersten Züge eintrafen. Dann bricht die Sonne durch! Der Sturm hat in der Nacht die schwarzen Wolken, die am Tage zuvor über die Mark hinwegzogen, vertrieben. Frohe Festtagsstimmung greift Platz. Potsdam ist ein einziges Meer von Fahnen! Schwarz-Weiß-Rot und Hakenkreuz grüßen aus allen Häusern, von den Omnibussen und Straßenbahnen, flatternd im Morgenwind, von Masten und Türmen. In den Hauptstraßen sind alle 20 Meter Drähte über die Straße gespannt und schwarz-weiß-rote und Hakenkreuzbanner hängen herab. Ueber der Glienicker Brücke, die gewissermaßen das Tor von Potsdam auf der Hauptzufahrtstraße von Berlin ist, ist ein riesiges, tannenumkränztes und fahnenflankiertes Willkommensschild angebracht: „Wir grüßen das neue Deutschland." Und dann ist es ein überwältigender Eindruck, wenn man plötzlich am Anfang der breiten, repräsentativen Königsstraße, in der die Kasernen der Gardes du Corps und der Garde-Leibhusaren liegen, vor einer schwelgenden Farbensymphonie der Fahnen steht.

Der Aufmarsch

Nach der Durchführung der polizeilichen Absperrungen setzte der Aufmarsch der Verbände und Vereine ein, die an den Feststraßen Spalier bilden. Durch alle Straßen der Stadt tönt Musik. Alle kommen sie anmarschiert: SS. und SA.; an der Spitze eines großen Zuges Prinz August Wilhelm, der Stahlhelm, im ersten Glied seiner Ehrenkompagnie Prinz Eitel Friedrich und Prinz Wilhelm, der älteste Sohn des Kronprinzen. Abordnungen der Kriegervereine, Studenten in vollem Wichs, und dann Jugend und immer wieder Jugend: vom Bund deutscher Mädel und den Hitlerjungen in den kleidsamen weißen Hemden mit der schwarzen Binde bis zum Jungstahlhelm, dem Kampfring junger Deutschnationaler im grünen Hemd und der Marinejugend. Das farbenfrohe Bild wird noch lebhafter durch die alten Friedensuniformen, die überall auftauchen. Inzwischen hat sich auch der feierliche Zylinder dem Straßenbild eingefügt.

Neben der Garnisonkirche hat die zur besonderen Verwendung des preußischen Innenministers Göring stehende Polizeiabteilung unter Führung ihres Kommandeurs, Polizeimajor Wecke, im grünen Stahlhelm Aufstellung genommen. Daneben sieht man in schwarzem Lederdreß die Motorradstaffel der Schutzpolizei. Die Dächer der die Garnisonkirche umgebenden Häuser sind aus Sicherheitsgründen mit Schutzpolizisten besetzt. Von Berlin her kommen Autobusse mit den Reichstagsabgeordneten. Zur gleichen Zeit zieht unter dem Jubel der Bevölkerung im Lustgarten eine Reichswehrbatterie auf.

Hindenburgs Ankunft

Ungeheurer Jubel schwillt an, der zum brausenden Orkan wird, als Reichspräsident von Hindenburg vor der Nicolaikirche eintrifft und die Stufen zur Kirche langsam emporsteigt. Die absperrenden Schutzpolizisten haben sich eingehakt, um die begeisterten, nach vorn dringenden Massen zurückzuhalten. Unter Orgelklängen, die aus dem Tor der Nicolaikirche feierlich über den Platz hallen, betritt der Reichspräsident die Kirche, in der gleich darauf der Gottesdienst beginnt.

Dichtes Gedränge herrscht auch vor der katholischen Pfarrkirche, in der für die katholischen Mitglieder des Reichstages ein feierliches Hochamt zelebriert wird. Stürmisch bejubelt wird hier Vizekanzler von Papen.

Während die Gottesdienste in der Nicolai-Kirche und in der Pfarrkirche noch andauern, werden schon die Türen zur Garnisonkirche geöffnet. Eine feierliche Ruhe liegt über dem Gotteshause. Am Altar sind rechts und links die Kränze angebracht, die der Reichspräsident später in der königlichen Gruft niederlegte. Einfaches Tannengewinde zieht sich von Säule zu Säule durch die ganze Kirche bis zur Kuppel. Die Fahnen der alten Garderegimenter und die in den preußischen und deutschen Kriegen eroberten Fahnen, die seitlich und gegenüber vom Altar angebracht sind, geben der Garnisonkirche ihr besonderes Gepräge. Auf der Brüstung unmittelbar über dem Sitz des Reichspräsidenten sieht man zahlreiche Offiziere der früheren kaiserlichen Armee und Marine.

Unter Glockengeläut in die Garnisonkirche

Nach dem Gottesdienst unternimmt Reichspräsident von Hindenburg im Kraftwagen eine Rundfahrt durch Potsdam, die dann über Sanssouci und am Neuen Palais vorbei zur Nicolaikirche zurückführt.

Nachdem dann der Reichspräsident von seiner Rundfahrt zur Nicolaikirche zurückgekehrt war, vereinigten sich die Züge der Abgeordneten aus beiden Gotteshäusern. Unter dem Glockengeläut sämtlicher Kirchen begaben sie sich durch die jubelnden Menschenspaliere zur Garnisonkirche. Voran schritten die Vertreter der Reichsregierung, denen die Mitglieder des Diplomatischen Korps folgten. Ihnen schlossen sich die präsidierenden Mitglieder der Landesregierungen, Kommissare und Beauftragte des Reichs und Mitglieder des Reichsrats an. Dann folgten die Abgeordneten in Fraktionsgruppen.

Voran die Nationalsozialisten in Uniform, dann die Mitglieder des Zentrums, darauf die Deutschnationale Volkspartei, die Bayerische Volkspartei und die Mitglieder der kleinen Parteien. Ihnen schlossen sich die übrigen Teilnehmer der Gottesdienste an. Der Zug bewegte sich durch ein Spalier von Reichswehr, SS.- und SA.-Leuten, Stahlhelm und anderen Verbänden. Jubelnde Heilrufe brausten auf, als der Zug unter dem Glockengeläute vor der Garnisonkirche anlangte.

Begrüßung der Veteranen

Als der Reichspräsident vor der Garnisonkirche anlangte, hatten dort die Ehrenkompagnie sowie die Front der Ehrenabteilungen der Schupo und der Verbände vor der Garnisonkirche Aufstellung genommen.

Etwa 100 Meter vor der Garnisonkirche verließ der Reichspräsident den Wagen und schritt unter Begleitung des Reichswehrministers und der unmittelbaren Vorgesetzten unter dem Präsentiermarsch die Fronten ab. Die Menge brachte dem Reichspräsidenten bei diesem großartigen militärischen Schauspiel nicht endenwollende Ovationen dar. Vor dem Portal der Garnisonkirche begrüßte der Reichspräsident sodann die Veteranen von 1866 und 1870/71.

Anschließend begab sich der Reichspräsident unter dem begeisterten Gesang des Deutschlandliedes in die Garnisonkirche.

Der Staatsakt

Stehend, in feierlicher Stille und durchdrungen von der Größe und Einmaligkeit des Augenblicks, empfängt der versammelte Reichstag, empfangen das Diplomatische Korps und die übrigen geladenen Gäste den greisen Reichspräsidenten und die Mitglieder der Regierung. Gefolgt von seiner näheren Umgebung und geleitet von den beiden Geistlichen, begrüßt der Reichspräsident, der die Generalfeldmarschallsuniform mit dem leuchtenden Goldband des Schwarzen Adlerordens trägt, und geleitet von den beiden Geistlichen, begrüßt der Reichspräsident Reichskanzler und Reichstagspräsidenten und nimmt in dem Altarraum auf dem für ihn bereitgestellten Sessel Platz.

Ganz Deutschland ist Zeuge dieser feierlichen Stunde! Das Orgelspiel braust auf und ergießt sich über alle Sender ins deutsche Land, in die Herzen der Millionen und aber Millionen. „Nun lob' mein Seel den Herrn" singt der Kirchenchor; einen Choral feierlicher, jubelnder Erhebung. Nun erhebt sich der Reichspräsident, dem der Staatssekretär das Manuskript der Rede überreicht, und wendet sich an die Versammelten. Klar, kräftig, kurz, dennoch durchzittert von dem Wissen dreier Generationen um Deutschlands Schicksal, um Deutschlands Ruhm und Aufgang, seinen Niedergang und um die endliche Wiedererhebung, spricht der Mentor des deutschen Volkes zu seinem Volk, ja zur Welt.

Hindenburg an den Reichstag

Die Begrüßungsansprache des Reichspräsidenten von Hindenburg lautete:

Durch meine Verordnung vom 1. Februar ds. Js. löste ich den Reichstag auf, damit das deutsche Volk selbst zu der von mir neugebildeten Regierung des nationalen Zusammenschlusses Stellung nehmen könne. In der Reichstagswahl vom 5. März hat unser Volk sich mit einer klaren Mehrheit hinter diese durch mein Vertrauen berufene Regierung gestellt und ihr hierdurch die verfassungsmäßige Grundlage für ihre Arbeit gegeben.

Schwer und mannigfaltig sind die Aufgaben, die Sie, Herr Reichskanzler, und Sie, meine Herren Reichsminister, vor sich sehen. Auf innen- und außenpolitischem Gebiete, in der eigenen Volkswirtschaft wie in der Welt sind schwere Fragen zu lösen und bedeutsame Entschließungen zu fassen. **Ich weiß, daß Kanzler und Regierung mit festem Willen an die Lösung dieser Aufgaben herangehen, und ich hoffe von Ihnen, den Mitgliedern des neugebildeten Reichstags, daß Sie in der klaren Erkenntnis der Lage und ihrer Notwendigkeiten sich hinter die Regierung stellen und auch Ihrerseits alles tun werden, um diese in ihrem schweren Werk zu unterstützen.**

Der Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, mahnt uns zum Rückblick auf das alte Preußen, das in Gottesfurcht durch pflichttreue Arbeit, nie verzagenden Mut und hingebende Vaterlandsliebe groß geworden ist und auf dieser Grundlage die deutschen Stämme geeint hat. Möge der alte Geist dieser Ruhmesstätte auch das heutige Geschlecht beseelen, möge er uns frei machen von Eigensucht und Parteizank und uns in nationaler Selbstbesinnung und seelischer Erneuerung zusammenführen zum Segen eines in sich geeinten, freien, stolzen Deutschlands!

Mit diesem Wunsche begrüße ich den Reichstag zu Beginn seiner neuen Wahlperiode und erteile nunmehr dem Herrn Reichskanzler das Wort.

Nach der Ansprache des Reichspräsidenten schritt Reichskanzler Hitler an das Pult, um die Eröffnungsrede für den Reichstag zu verlesen. Auch des Kanzlers Worte waren durchdrungen von glühender Liebe zu Volk und Vaterland.

Reichskanzler Hitler,

dessen Rede die Versammlung und das deutsche Volk andächtig und ergriffen lauschten, führte aus:

„Schwere Sorgen lasten seit Jahren auf unserem Volk. Nach einer Zeit stolzer Erhebung, reichen Blühens und Gedeihens auf allen Gebieten unseres Lebens sind — wie so oft in der Vergangenheit — wieder einmal Not und Armut bei uns eingekehrt. Trotz Fleiß und Arbeitswillen, trotz Tatkraft, einem reichen Wissen und bestem Wollen, suchen Millionen Deutsche heute vergebens das tägliche Brot. Die Wirtschaft verödet, die Finanzen sind zerrüttet, Millionen ohne Arbeit!

Die Welt kennt nur das äußere Scheinbild unserer Städte, den Jammer und das Elend sieht sie nicht. Seit zwei Jahrtausenden wird unser Volk von diesem wechselvollen Geschick begleitet. Immer wieder folgt dem Emporflieg der Verfall.

Die Ursachen waren immer die gleichen. Der Deutsche, in sich selbst zerfallen, uneinig im Geist, zersplittert in seinem Wollen und damit ohnmächtig in der Tat, wird kraftlos in der Behauptung des eigenen Lebens. Er träumt vom Recht in den Sternen und verliert den Boden auf der Erde.

Je mehr aber Volk und Reich zerbrechen und damit der Schutz und Schirm des nationalen Lebens schwächer wird, um so mehr versuchte man zu allen Zeiten, die Not zur Tugend zu erheben. Die Theorie der individuellen Werte unserer Stämme unterdrückt die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Willens. Am Ende blieb dem deutschen Menschen dann immer nur der Weg nach innen offen. Als Volk der Sänger, Dichter und Denker träumte es dann von einer Welt, in der die anderen lebten. Und erst, wenn die Not und das Elend es unmenschlich schlugen, erwuchs vielleicht aus der Kunst die Sehnsucht nach einer neuen Erhebung, nach einem neuen Reich und damit nach neuem Leben.

Als Hans Thoma 1877 zu Geld und zu einer Wohnung kam.

Von Dr. Hermann Bortisch.

„So, nun ist in Frankfurt alles für uns gerüstet, die Schwalbe hat ihr Nest gefunden! Dr. Eiser und Freund Steinhausen haben mit mir eine Wohnung gesucht und sie Lerfnerstr. 20 gefunden. Sie kostet 828 Mark im Jahr."

Mit diesem unerwarteten Bericht überraschte Hans Thoma seine 4 Lieben in Säckingen, nämlich Mutter, Schwester, seine Frau Cella und den alten Kater Peter, der seit Jahren auch zur Familie gerechnet wurde. Er war, um einen Malauftrag auszuführen, nach der Mainstadt gereist, ohne jede Absicht, dort zu bleiben, und nun mit dieser Neuigkeit wieder heimgekommen.

Die gute vorsorgliche Mutter machte zuerst ihre Einwendungen, während Cella und Agathe schon packten und der Kater sein Fell sauber leckte und behaglich der neuen Heimat entgegenschnurrte.

„828 Mark", rechnete die Mutter ihrem „Bub" vor. „Schier tausend! Und du bist noch dazu verheiratet!"

Cella nickte und lachte: „Ja, glücklich verheiratet!"

Hans lachte auch, ging aus dem Zimmer und brachte aus seinem Reisekoffer ein Päckchen mit zurück.

„Da, Mutter," sagte er, ein Krom für dich. Du hast ja immer das „Schatzkästlein" von Johann Peter Hebel gern gehabt; nun schenke ich dir das „Schatzkästlein" von Hans Thoma."

Als sie das Paket auswickelte, kam ein zierliches eisernes Kästchen zum Vorschein; ein Geheimschloß war daran, und der Schlüssel dazu hing am Henkel. Als sie es vorwitzig schüttelte, klang es drinnen wie von Gold und Silber.

„Hans! de wirsch es doch nit gestohle ha?" (Du wirst es doch nicht gestohlen haben?), rezitierte sie den alemannischen Dichter.

„Es wäre mein erster Diebstahl von Geld", beruhigte sie Hans. „Die ganze Welt ist ja mein; ich nehme alles, was mir begegnet und unter Fuß und Hand kommt, in meine Augen auf! Der liebe Gott schenkt mir ja seine ganze schöne Erde und den schönen Himmel dazu; was brauche ich noch mehr dazu stehlen, Mütterlein?"

„Frankfurt ist eine der teuersten Städte, die es gibt," behauptete nun die Mutter. „Was zieht dich gerade dort hin? Mit Dr. Eiser und Steinhausen als deinen Freunden ist es auch nicht getan!"

„Frankfurt ist kein Kunstnest wie Düsseldorf oder München oder gar Karlsruhe; und ich will in Ruhe schaffen können, nicht im Zwange einer Akademie oder von Kunstprotzen, sondern für mich und dich und für alle, die die Heimat mehr lieb haben als alle Kunsttheorie und Mode.

„Und ich soll da deine Kasse verwalten und drüber Hüterin sein wie der Höllenhund über die Toten"? fragte die Mutter weiter.

„Cella hat zuviel Blumen im Kopf! Agathe hantiert am liebsten in der Küche! Du, Mutter, hast das geruhsame Alter, dich auf meine Kasse zu setzen, ob's langt!" bestimmte Hans, der immer seinen Kopf durchzusetzen suchte. „Ich sorg' dafür, daß die Kasse nie leer wird. Jetzt schon hab ich sie halb gefüllt, und zwar mit Geld, das mir Herr Charles Minoprio, ein Frankfurter Kind, jetzt in Liverpool, für etliche Bilder gab, er will eine Ausstellung meiner Sachen im Liverpooler Kunstverein veranstalten und hat mich eingeladen, ihn in England zu besuchen.

Ich habe die Kasse bei einem alten Trödlerjuden gekauft und bei den Juden geht das Geld nie aus!"

Hans sollte recht behalten; die Kasse wurde nie leer dank dem Fleiße des Meisters und dank der sparsamen Kunst der Mutter, mit wenigem haushalten zu können. Ja, es kam eine Zeit, wo die gute Mutter die Hände über dem Kopf zusammenschlug, weil — unerhört in ihrem bisherigen Leben — Hans eines Tages soviel Geld brachte, daß es in der Kasse nicht mehr Platz hatte. 12000 Mark zuviel!

„Das tu ich auf Zins; so 400 Mark im Jahr, Mutter, gibt es," frohlockte Hans.

„Ist das keine Sünde, so hohen Zins zu nehmen?" meinte sie und war doch so stolz und dankbar für diese langgesehnte großartige Wendung der bisherigen Aermlichkeit. —

Im Dezember 1877 zog Hans mit seinen Lieben in Frankfurt ein und schrieb in sein Tagebuch: „Ich bin jetzt bald 40; nach dem bekannten Lebenslaufspruch heißt es also: „wohlgetan" und dann „stillestahn". So werde ich mein Tagebuch schließen müssen; denn was gäbe es noch weiter über den ruhigen Gang meines Lebens zu berichten? Meine Wanderung auf Erden scheint ihr Ziel gefunden zu haben; mein unstetes Irrlichtelieren ist zur steten Flamme geworden; aus Wirrnis und Wildnis habe ich mich zur Heimat durchgekämpft. Statt meines täglichen Kalenders will ich jetzt ein frohes Büchlein schreiben mit dem Titel: „Seligkeit nach Wirrwahns Zeit."

Als Bismarck dem kulturellen Streben der deutschen Nation die staatspolitische Einigung folgen ließ, schien damit für immer eine lange Zeit des Haders und des Krieges der deutschen Stämme untereinander beendet zu sein.

Getreu der Kaiserproklamation nahm unser Volk teil an der Mehrung der Güter des Friedens, der Kultur und der menschlichen Gesittung. Es hat das Gefühl seiner Kraft nie gelöst von der tief empfundenen Verantwortung für das Gemeinschaftsleben der europäischen Nationen.

In diese Zeit der staats- und machtpolitischen Einigung der deutschen Stämme fiel der Beginn jener weltanschaulichen Auflösung der deutschen Volksgemeinschaft, unter der wir heute noch immer leiden.

Und dieser innere Zerfall der Nation wurde wieder einmal, wie so oft, zum Verbündeten der Umwelt. Die Revolution des Novembers 1918 beendete einen Kampf, in den die deutsche Nation in der heiligsten Ueberzeugung, nur ihre Freiheit und damit ihr Lebensrecht zu schützen, gezogen war.

Denn weder der Kaiser noch die Regierung noch das Volk haben diesen Krieg gewollt. Nur der Verfall der Nation, der allgemeine Zusammenbruch zwangen ein schwaches Geschlecht, wider das eigene bessere Wissen und gegen die heiligste innere Ueberzeugung die Behauptung unserer Kriegsschuld hinzunehmen.

Diesem Zusammenbruch aber folgte der Verfall auf allen Gebieten. Machtpolitisch, moralisch, kulturell und wirtschaftlich sank unser Volk tiefer und tiefer. Das schlimmste war die bewußte Zerstörung des Glaubens an die eigene Kraft, die Entwürdigung unserer Traditionen und damit die Vernichtung der Grundlagen eines festen Vertrauens! Krisen ohne Ende haben unser Volk seitdem zerrüttet.

Aber auch die übrige Welt ist durch das politische und wirtschaftliche Herausbrechen eines wesentlichen Gliedes ihrer Staatengemeinschaft nicht glücklicher und nicht reicher geworden. Aus dem Aberwitz der Theorie von ewigen Siegern und Besiegten kam der Wahnsinn der Reparationen und in der Folge die Katastrophe unserer Weltwirtschaft.

Während so das deutsche Volk und das Deutsche Reich in inneren politischen Zwiespalt und Hader versanken, die Wirtschaft dem Elend entgegentrieb, begann die neue Sammlung der deutschen Menschen, die in gläubigem Vertrauen auf das eigene Volk dieses zu einer neuen Gemeinschaft formen wollen.

Diesem jungen Deutschland haben Sie, Herr Generalfeldmarschall, am 30. Januar 1933 in großherzigem Entschluß die Führung des Reiches anvertraut.

In der Ueberzeugung, daß aber auch das Volk selbst seine Zustimmung zur neuen Ordnung des deutschen Lebens erteilen muß, richteten wir Männer dieser nationalen Regierung einen letzten Appell an die deutsche Nation.

Am 5. März hat sich das Volk entschieden und sich in seiner Mehrheit zu uns bekannt. In einer einzigartigen Erhebung hat es in wenigen Wochen die nationale Ehre wiederhergestellt und dank ihrem Verstehen, Herr Reichspräsident, die Vermählung vollzogen zwischen den Symbolen der alten Größe und der jungen Kraft.

Reorganisation von Volk und Reich

Indem nun aber die nationale Regierung in dieser feierlichen Stunde zum ersten Male vor den neuen Reichstag hintritt, bekundet sie zugleich ihren unerschütterlichen Willen, das große Reformwerk der Reorganisation des deutschen Volkes und des Reiches in Angriff zu nehmen und entschlossen durchzuführen.

Im Bewußtsein, im Sinne des Willens der Nation zu handeln, erwartet die nationale Regierung von den Parteien der Volksvertretung, daß sie nach 15jähriger deutscher Not sich emporheben mögen über die Beengtheit eines doktrinären, parteimäßigen Denkens, um sich dem eisernen Zwang unterzuordnen, den die Not und ihre drohenden Folgen uns allen auferlegen.

Denn die Arbeit, die das Schicksal von uns fordert, muß sich turmhoch erheben über den Rahmen und das Wesen kleiner tagespolitischer Aushilfen.

Wir wollen wiederherstellen die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation!

Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens: unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte.

Wir wollen die Organisation und die Führung unseres Staates wieder jenen Grundsätzen unterwerfen, die zu allen Zeiten die Vorbedingung der Größe der Völker und Reiche waren.

Wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen als unversiegbare Quellen einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten.

Wir wollen das Vertrauen in die gesunden, weil natürlichen und richtigen Grundsätze der Lebensführung verbinden mit einer Stetigkeit der politischen Entwicklung im Inneren und Aeußeren.

Wir wollen an die Stelle des ewigen Schwankens die Festigkeit einer Regierung setzen, die unserem Volke damit wieder eine unerschütterliche Autorität geben soll.

Wir wollen alle die Erfahrungen berücksichtigen, sowohl im Einzel- und im Gemeinschaftsleben, wie aber auch in unserer Wirtschaft, die sich in Jahrtausenden als nützlich für die Wohlfahrt der Menschen erwiesen haben.

Wir wollen wiederherstellen das Primat der Politik, die berufen ist, den Lebenskampf der Nation zu organisieren und zu leiten.

Wir wollen aber auch alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen, wollen uns redlich bemühen, diejenigen zusammenzufügen, die eines guten Willens sind und diejenigen unschädlich zu machen, die dem Volke zu schaden versuchen.

Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Sie soll zu jenem gerechten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, den des gesamten Volkes Zukunft erfordert. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk.

Es soll dann für ewige Zeiten in seine treue Verwahrung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit.

Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden.

Die Regierung der nationalen Erhebung ist entschlossen, ihre vor dem deutschen Volke übernommene Aufgabe zu erfüllen. Sie tritt daher heute hin vor den Deutschen Reichstag mit dem heißen Wunsch, in ihm eine Stütze zu finden für die Durchführung ihrer Mission. Mögen Sie, meine Männer und Frauen, als gewählte Vertreter des Volkes den Sinn der Zeit erkennen, um mitzuhelfen am großen Werk der nationalen Wiedererhebung.

Ehrung des Reichspräsidenten

In unserer Mitte befindet sich heute ein greises Haupt. Wir erheben uns vor Ihnen, Herr Generalfeldmarschall. Dreimal kämpften Sie auf dem Felde der Ehre für das Dasein und die Zukunft unseres Volkes. Als Leutnant in den Armeen des Königs für die deutsche Einheit, in den Heeren des alten Kaisers für des Reiches glanzvolle Aufrichtung, im größten Kriege aller Zeiten aber als unser Generalfeldmarschall für den Bestand des Reiches und für die Freiheit unseres Volkes. Sie erlebten einst des Reiches Werden, sahen vor sich noch des großen Kanzlers Werk, den wunderbaren Aufstieg unseres Volkes und haben uns endlich geführt in der großen Zeit, die das Schicksal uns selbst miterleben und mit durchkämpfen ließ.

Heute, Herr Generalfeldmarschall, läßt Sie die Vorsehung Schirmherr sein über die neue Erhebung unseres Volkes. Dieses Ihr wundersames Leben ist für uns alle ein Symbol der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen Nation. So dankt Ihnen heute des deutschen Volkes Jugend, und wir alle mit, die wir Ihre Zustimmung zum Werk der deutschen Erhebung als Segnung empfinden. Möge sich diese Kraft auch mitteilen der nunmehr eröffneten neuen Vertretung unseres Volkes.

Möge uns dann aber auch die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raume um uns spüren, als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines größten Königs.

Nach der Rede des Kanzlers und einem kräftigen und innigen Händedruck zwischen dem greisen Feldmarschall und dem jungen Kanzler herrschte einige Sekunden lang tiefste Stille. Dann erhoben sich die beiden Geistlichen und der Reichspräsident und schritten zu der hinter dem Altar gelegenen königlichen Gruft.

Kranzniederlegung in der Gruft

Die Geistlichen blieben an der Eingangstür stehen. Dem Reichspräsidenten schlossen sich seine beiden persönlichen Adjutanten, die die beiden Kränze trugen, an, der Sohn des Reichspräsidenten folgte mit dem Helm des Generalfeldmarschalls in der Hand.

Hier in der Gruft des großen Königs Friedrich und seines Vaters, des Begründers der ruhmreichen disziplinierten Preußen-Armee, Friedrich Wilhelms I., legte Hindenburg die Kränze nieder, während sich die Versammlung erhob, die Orgel das Niederländische Dankgebet spielte und draußen die 21 Schuß der Salutbatterie dröhnten. Mit dem Blick zur Königsgruft folgte die versammelte Reichsregierung der symbolischen Szene.

Nach Rückkehr aus der Gruft grüßte Hindenburg die Teilnehmer wiederum, wie zu Beginn, mit erhobenem Marschallstab und verließ, gefolgt von der Reichsregierung, die Garnisonkirche.

Parade im Lustgarten

Nach Schluß des Staatsaktes nahmen die Abgeordneten und die übrigen Teilnehmer an der Feier die für sie bestimmten Tribünen ein. An der Spitze der Reichsregierung schritt Reichskanzler Hitler. Neben dem Reichsminister von Neurath nahmen auf der Tribüne die Botschafter der Länder Platz, unter ihnen der französische Botschafter Francois-Poncet. Pünktlich um 1 Uhr trat Reichspräsident von Hindenburg, der sich in der Kirche eine kurze Ruhepause gegönnt hatte, aus dem Gotteshause und schritt unter brausenden Heil-Rufen zu seiner Empore, wo er vom Kronprinzen und vom Generalfeldmarschall von Mackensen begrüßt wurde.

Nun rauscht es vom Lustgarten heran. Die vereinigten Bataillonskapellen des Infanterieregiments 9 schwenken ein. Die Degen der Offiziere senken sich grüßend vor dem Oberhaupt des Reiches und des Heeres, der rhythmische Marschschritt der Kolonnen dröhnt über das Pflaster. Immer wieder werden die Fahnen des alten Heeres bejubelt. Immer aufs neue entfacht sich die Begeisterung an dem Bild der stählernen feldgrauen Front. Pferdehufe klappern über das Pflaster: eine Schwadron des Reiterregiments 4, drei Batterien des Feldartillerieregiments 3 und die Nachrichtenabteilung schwenken ein.

In Stahlhelmen dahinter die blauen Kolonnen der Potsdamer Schutzpolizei und der Bereitschaften z. b. V. aus Berlin.

Und aufs neue brausen wie eine Brandung begeisterte Heil-Rufe an den Mauern empor. Das lichte Braun der SA. leuchtet in der Frühlingssonne, voran die roten Fahnen mit dem schwarzen Hakenkreuz auf weißem Felde. Die Fahnen grüßend, hebt der Feldmarschall seinen Marschallstab. Sturm auf Sturm zieht in Zwölferreihe vorüber.

Weiter nahmen an dem Vorbeimarsch teil der Stahlhelm, der ebenfalls begeistert empfangen wurde, die deutschnationalen Kampfbünde, Abordnungen nationaler Verbände. Der Vorbeimarsch schloß unter den Klängen des Deutschlandliedes, das die große Menge mitsang.

Reichstagseröffnung

Berlin, 22. März.

Dem Staatsakt in der Potsdamer Garnisonkirche folgte in der Krolloper in Berlin die konstituierende Sitzung des neuen Reichstags. Nach Erledigung der Eröffnungsformalitäten wurde der bisherige Reichstagspräsident Göring (Natsoz.) auf Vorschlag des Reichsinnenministers Dr. Frick durch Zuruf wiedergewählt. Die Nationalsozialisten begrüßten die Wiederwahl Görings mit einem dreifachen Heil.

Nach der Neuwahl des Präsidenten wurden in rascher Reihenfolge gleichfalls durch Zuruf Abg. Esser (Zentrum) zum ersten, Abg. Gräf-Thüringen (Dnat.) zum zweiten und Abg. Zörner (Natsoz.) zum dritten Vizepräsidenten gewählt.

Von den zwölf Schriftführern, die anschließend gleichfalls durch Zuruf gewählt wurden, sind sieben Nationalsozialisten.

Reichstagspräsident Göring

richtete dann eine kurze Ansprache an die Abgeordneten, in der er u. a. ausführte:

Durch ein furchtbares Verbrechen sind wir gezwungen worden, aus dem Hause, das einst dem deutschen Volke erbaut war, auszuziehen. Durch ein Attentat ist der Sitzungssaal zerstört worden. Sie alle wissen, daß dieses Attentat nur eine Folgeerscheinung jener Jahrzehnte währenden Hetze gegen Reich, Volk und Staat gewesen ist.

Dieses Attentat sollte ein Signal sein, um in Deutschland Anarchie und Chaos entstehen zu lassen in einem Augenblick, da die ersten Ansätze zu einem Wiederaufbau des Reiches angebrochen waren.

Wir stehen in einer großen Zeit. In wenigen Wochen hat die heilige Flamme der nationalen Revolution das deutsche Volk ergriffen. Eine überwältigende Mehrheit hat sich hinter den Beschluß des Reichspräsidenten und hinter die Männer der nationalen Erhebung gestellt, eine Mehrheit, wie sie bisher die deutsche Parlamentsgeschichte noch nicht gekannt hat.

Eine neue Volksvertretung ist entstanden. Zum ersten Male ohne parlamentarischen Kuhhandel, ohne Parteiinteressen, ohne das, was bisher die deutsche Volksvertretung in den Augen des eigenen Volkes herabgesetzt hat.

Es ist ein

einzigartiges Vorzeichen,

daß am 21. März der Reichstag eröffnet wird, an dem Tag, da der erste Deutsche Reichstag 1871 zum ersten Male die deutschen Stämme im Reichstag vereinigt sah. Damals wurde dem deutschen Volke der Rahmen gegeben, die Klammer, die alle Stämme zusammenfassen sollte. Langsam aber wurde das Volk zerspalten und zerklüftet. An uns muß es liegen, zu diesem heiligen Rahmen auch die Geschlossenheit und Einheit des Inhalts zu setzen.

Es nützt nichts, wenn allein das Reich einig dasteht. Auch die Einheit und Geschlossenheit des Volkes im Fühlen und Denken, in allen Schicksalsfragen der deutschen Nation muß wiederhergestellt werden. Wir danken deshalb hier an dieser Stelle, daß es ein Mann vor 14 Jahren unternommen hat, mitten im Chaos, mitten in schwärzester Nacht den Glauben neu aufzurichten an ein kommendes Reich, den Glauben und die Hoffnung, daß Deutschland doch nicht verloren sein darf und verloren sein kann, solange noch ein Mann der Tat selbst an die Zukunft glaubt. In mühevoller und schwerer Arbeit, in einem gewaltigen Ringen gegen Terror und Unterdrückung hat sich diese Bewegung durchgesetzt, von sieben Mann auf tausend, auf 10 000, auf 100 000, und schließlich wurden Millionen ergriffen von diesem Feuer für das Vaterland und ergriffen wieder von der Hoffnung und dem Glauben, daß Deutschland noch einmal auferstehen könne.

14 Jahre der Not und Schande liegen hinter uns. Zertreten und zertrümmert wurde alles, was einst in Deutschland Geltung hatte. Heute sehen wir den Anbruch einer neuen Zeit. Als man 1919 glaubte, Deutschland auf der Basis der Demokratie des Parlamentarismus und des Pazifismus neu ordnen zu müssen, hat man das Wort „Potsdam" verfemt und hat geglaubt, aus dem Geist von Potsdam herausgehen zu müssen nach Weimar, hat aber auch nicht verstanden den wahren Geist von Weimar zu übernehmen.

Nun ist Weimar überwunden. Und so ist es symbolisch, daß der neue Reichstag, der wieder das Reich aufbauen will in alter Größe, alter Würde, Ehre und Freiheit, zurückgefunden hat zu der Stätte, von der einst Preußen und Preußen—Deutschland ausgegangen ist. (Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien). Der Geist von Potsdam war es, der einst ein zerrissenes Land geeint und die Basis abgegeben hat, um das größere Deutschland aufzubauen. Der Geist von Potsdam war es, der es uns möglich machte, vier Jahre einer Welt von Feinden standzuhalten. Wir sind deshalb heute in Demut, Dankbarkeit und Ergriffenheit nach Potsdam gegangen.

Die nationale Revolution ist noch nicht beendet. Sie schreitet weiter fort, um zu vollenden, was vollendet werden muß zum Segen unseres Volkes.

Sie sehen heute im Reichstage neue Embleme. Jede Zeit, jedes Volk wählt sich die Embleme, unter denen es kämpfen, arbeiten und aufbauen will. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß wir einem gütigen Schicksal danken, daß in einem Augenblick, da über Deutschland nicht mehr Ehre und Freiheit regierten, sondern Schmach und Schande, daß es damals die ruhmreiche schwarz-weiß-rote Fahne gütig eingehüllt hat, um ein eigenes Emblem zu schaffen. Nicht wir haben diese Fahne zerstört, sondern diejenigen selbst, die sie geschaffen haben. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Hätte man 1918 die schwarz-weiß-rote Fahne gebracht und als das Zeichen des Widerstandes, des absoluten Festhaltens an deutscher Größe und Ehre aufgepflanzt, hätte man uns dieses Zeichen als das letzte Zeichen äußerster Kraftanspannung gebracht, wir hätten es dankbar geehrt und getragen. Man hat uns dieses Zeichen aber aufgezwungen als ein Zeichen der Unterwerfung, der Unterdrückung, der Schande und der Ehrlosigkeit. (Händeklatschen bei den Regierungsparteien.)

Wir haben darum dieses Zeichen in einem Augenblick ablegen müssen, als ein neues Deutschland anbrach, und nun haben wir die alte ruhmreiche Fahne, unter der die zwei

Millionen Deutschen ihr Leben als Opfer für Deutschlands Größe gegeben haben, vereint mit jenem Siegeszeichen, das uns 14 Jahre in Not und Kampf vorangeflattert hat, das uns immer wieder stärkste Kraft, Glauben und Hoffnung gab. Dieses Zeichen hat die alten Farben erhalten, aber mitten hinein in das leuchtende Weiß setzten wir das alte uralte Zeichen unserer Vorväter, das doch ewig neu und verjüngend ist, das Sonnnzeichen, als Zeichen des Aufstiegs, als Zeichen der Ehre.

So sind diese beide Fahnen jetzt vermählt, und ich bin glücklich, als Präsident diesen Reichstag eröffnen zu dürfen unter diesen siegreichen Zeichen, die somit jetzt über Deutschland wehen sollen. (Lebhaftes Händeklatschen bei den Regierungsparteien.)

Noch zittert in uns das nach, was wir heute in Potsdam erlebten. Es war wohl das erschütterndste, als der greise Feldmarschall in die Gruft jener Könige hineintrat, die einst Preußen zur Weltmacht gestalteten und durch ihr Vorbild die Grundlagen zu dem heutigen Deutschland legten. Wir danken aber auch aus innerstem Herzen unserem Volkskanzler, daß er an dieser Stätte Worte gefunden hat, die uns überhaupt erst klarmachten, in welch gewaltiger Zeit wir leben und welche gewaltigen Aufgaben wir vor uns haben.

Freiheit und Ehre

Ich danke Ihnen, daß Sie heute das Wort zu uns gesprochen haben: Deutschland wird seine Ehre zurückgeben! Der Reichstag wird sich in seiner Mehrheit bemühen, die Würde Ihres schweren Amtes mittragen zu helfen. Freiheit und Ehre sollen von dieser Stunde ab das Fundament des kommenden Deutschland sein.

Wir sind damit am Ende der ersten Sitzung. Ich schlage vor, die nächste Sitzung am Donnerstag, den 23. März, nachmittags 2 Uhr, abzuhalten mit folgender Tagesordnung: 1. Aenderung der Geschäftsordnung, 2. Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung, 3. Ermächtigungsgesetz.

Der Vorschlag des Reichstagspräsidenten wurde einstimmig angenommen. Präsident Göring schloß danach unter lauten Heilrufen der Nationalsozialisten die Sitzung. Reichskanzler Hitler, der an der Eröffnungssitzung in seiner Eigenschaft als Abgeordneter teilgenommen hatte, verabschiedete sich herzlich durch Handschlag von dem General Litzmann und von Präsident Göring.

Im Verlaufe der Sitzung war auch noch ein sozialdemokratischer Antrag auf Haftentlassung sozialdemokratischer Abgeordneter einstimmig dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen worden.

An der Eröffnungssitzung hat auch der Kronprinz in Uniform teilgenommen.

Amnestie- und Schutzverordnung

Berlin, 22. März.

Wie verlautet, hat die Reichsregierung eine Amnestieverordnung und eine Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung fertiggestellt. Die Verordnungen werden nunmehr dem Reichspräsidenten zur Unterzeichnung vorgelegt werden.

Ueber die Amnestieverordnung wird mitgeteilt: Die Reichsregierung ist bei diesem Gesetz von dem Gesichtspunkt ausgegangen, daß für Verstöße der vergangenen Zeit, die aus bestem Wollen für das Wohl des Reiches begangen worden sind, auf eine strafrechtliche Sühne verzichtet werden kann, in dem festen Vertrauen, daß der Geist der Disziplin, an den der Reichskanzler am 12. März appelliert hat, die sicherste Grundlage für die Achtung vor den Gesetzen bildet.

Strafen, die bei Inkrafttreten dieser Verordnung als rechtskräftig erkannt und noch nicht verbüßt sind, werden erlassen. Der Straferlaß erstreckt sich auf Nebenstrafen und Sicherungsmaßnahmen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, auf gesetzliche Nebenfolgen, auf rückständige Geldbußen, die an die Kassen des Reiches oder der Länder fließen und auf rückständige Kosten. Wenn auf Einziehung oder Unbrauchbarmachung erkannt ist, so behält es dabei sein Bewenden. Anhängige Verfahren werden eingestellt, wenn die Tat vor dem 21. März dieses Jahres begangen ist, neue Verfahren werden nicht eingeleitet.

Fällt nur ein Teil einer Gesamtstrafe unter diese Amnestie, so wird nur dieser Teil erlassen. Die letzten Paragraphen dieses Amnestiegesetzes enthalten eine Reihe von Einzelvorschriften.

Ueber die

Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung

wird mitgeteilt:

Wer die Uniform eines Verbandes, der hinter der Regierung der nationalen Erhebung steht, in Besitz hat, ohne Mitglied des Verbandes oder sonstwie befugt zu sein, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.

Wer die Uniform oder ein die Mitgliedschaft kennzeichnendes Abzeichen eines Verbandes der im vorigen Absatz bezeichneten Art, ohne Mitglied des Verbandes zu sein, trägt, wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

Wer eine strafbare Handlung gegen Personen oder Sachen begeht oder androht und dabei, ohne Mitglied des Verbandes zu sein, die Uniform oder ein die Mitgliedschaft kennzeichnendes Abzeichen eines Verbandes der im § 1 bezeichneten Art trägt oder mit sich führt, wird mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft.

Ist die Tat in der Absicht begangen, einen Aufruhr oder in der Bevölkerung Angst oder Schrecken zu erregen oder dem Deutschen Reiche außenpolitische Schwierigkeiten zu bereiten, so ist die Strafe Zuchthaus nicht unter drei Jahren oder lebenslängliches Zuchthaus. In besonders schweren Fällen kann auf Todesstrafe erkannt werden.

Nach diesen Vorschriften kann ein Deutscher auch dann verfolgt werden, wenn er die Tat im Ausland begangen hat.

Wer vorsätzlich eine unwahre oder gröblich entstellte Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die geeignet ist, das Wohl des Reiches oder eines Landes oder das Ansehen der Reichsregierung oder einer Landesregierung oder der hinter diesen Regierungen stehenden Parteien oder Verbände schwer zu schädigen, wird, soweit nicht in anderen Vorschriften eine schwerere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren, und wenn er die Behauptung öffentlich aufstellt oder verbreitet, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

Ist durch die Tat ein schwerer Schaden für das Reich oder ein Land entstanden, so kann auf Zuchthaus erkannt werden.

Wer die Tat grob fahrlässig begeht, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bestraft.

Wer die Mitgliedschaft eines Verbandes erschlichen hat, gilt nicht als Mitglied des Verbandes im Sinne dieser Verordnung."

Bildung von Sondergerichten

Ferner wird die Reichsregierung eine Verordnung erlassen über die Bildung von Sondergerichten. Im § 1 wird bestimmt, daß für den Bezirk eines jeden Oberlandesgerichtes ein Sondergericht gebildet wird, und daß die Landesjustizverwaltungen den Sitz der Sondergerichte bestimmen.

§ 2 grenzt die Zuständigkeit der Sondergerichte ab, die sich auf die in der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 und in der vom Reichspräsidenten noch zu unterzeichnenden Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung bezeichneten Verbrechen und Vergehen bezieht, soweit nicht die Zuständigkeit des Reichsgerichtes oder der Oberlandesgerichte begründet ist.

Die weiteren Paragraphen befassen sich mit der Zusammensetzung der Sondergerichte, wobei es sich um ständig angestellte Richter des Bezirkes handelt, und enthält eine Reihe von Verfahrensvorschriften.

Macdonalds Bericht in Paris

Ueber die englisch-französischen Ministerbesprechungen wird folgende amtliche Mitteilung herausgegeben:

„Auf der Rückreise aus Rom haben der englische Premierminister und der englische Außenminister in Paris Aufenthalt genommen, um den französischen Ministerpräsidenten und den französischen Außenminister über den Charakter ihrer Unterredungen mit Mussolini zu unterrichten. Die englischen und französischen Minister haben einen längeren Meinungsaustausch gepflogen. Die französischen Minister haben ihren Kollegen für die Informationen gedankt, die diese ihnen brachten, und die es ihnen erlauben werden, die ihnen unterbreiteten Vorschläge einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die Minister der beiden Länder werden binnen kurzem aufs neue miteinander in Verbindung treten. Die französischen Minister haben ihren Wunsch beteuert, daß im Interesse des europäischen Friedens im Rahmen und im Geiste des Völkerbundes eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den vier europäischen Mächten, die ständige Mitglieder des Völkerbundsrates sind, eingeführt werden möge."

Vor seiner Weiterfahrt nach London empfing Ministerpräsident MacDonald noch die Presse. Nähere Mitteilungen über den Verlauf der Pariser Besprechungen machte Mac Donald dabei jedoch nicht. Es scheint also, als ob strengstes Stillschweigen über die Pariser Konferenz vereinbart worden ist.

Haftbefehl gegen Dr. Hermes

Auf Antrag des Generalstaatsanwalts beim Landgericht I ist gegen den früheren Reichsernährungsminister Dr. Andreas Hermes die Voruntersuchung wegen des Verdachts der Untreue eröffnet worden. Hermes soll die strafbare Handlung begangen haben als Präsident der Vereinigung der christlichen deutschen Bauernvereine. Der Untersuchungsrichter hat gegen Hermes Haftbefehl wegen Verdunkelungsgefahr und Fluchtverdachts erlassen. Hermes ist dem Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert worden.

Hospize und Heime.

Berlin

Berlin N.W. 7, Albrechtstr. 17. Christliches Hospiz Albrechtshof. Nahe dem Bahnhof Friedrichstraße. Fspr. D 2 Weidendamm 9950. Zimmer v. 2,50 bis 4,50 Mk., einschl. der Nebenkosten.

Sachsen

Leipzig. Christl. Hospiz, Roßstraße 14. Bes.: Verein für Inn. Mission. Straßenbahn 2 und 16. Fernruf 16260 und 20791. Preis pro Bett 2,75 bis 4,50 Mk. einschl. Steuern.

Leipzig. Christl. Hospiz Wittenberger-Hof, Ecermaksgerten 10 (5 Min. v. Hauptbahnhof, linker Ausgang). Ruhigste Lage. 30 Zimmer. Elektr. Licht. Zentralh., Bäder. 48 Betten von 2,25 bis 3,25 Mk. einschl. Bed.

Brandenburg

Hospiz Bodelschwingh-Haus, Brandenburg-Havel, Kirchhofstr. 14. 5 Min. vom Reichsbahnhof. Zimmer von 2 RM. an mit fließendem kalten und warmen Wasser. Mittag- und Abendtisch. Zentralheizung. Bad. Der „Aufwärts" liegt hier auf.

Westdeutschland

Christliches Erholungsheim „Pniel", Bad Oeynhausen, Weststr. 15, Part., 1. und 2. Etg. **18 gut eingerichtete Zimmer.** Abendandachten. Nächste Nähe des Kurparks und der Bäder. Mittlere Preise. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung.

Hohegrethe bei Aue an der Sieg. Christl. Erholungsheim. Schöner Landaufenthalt bei gut. Verpflegung. Täglich Hausandacht. 60 Zimmer mit 60 Betten.

Münster i. W., Christl. Hospiz, Sternstraße 8, Fernruf 1242. 8 Min. vom Bahnhof. Ruhige Lage. 10 Zimmer 12 Betten von 2—3 Mk.

Bielefeld. Christl. Hospiz, Telef. 2391. Bahnhofstraße 30. Einzelzimmer 2—3 Mk., Doppelzimmer 4—6 Mk. Gute Speisen und Getränke. Auto-Unterstand.

Bad Homburg v. d. Höhe. Christliches Hospiz Quellenhof, Kaiser-Friedrich-Promenade 91. Schönste Lage am Kurpark. Kurgemäße Verpflegung. Mäß. Preise. Das ganze Jahr geöffn.

Haus Baimos Geisweid bei Siegen. Strecke Hagen-Siegen. Perle d. Siegerlandes. Angenehmer Erholungsaufenthalt. Sonnen-, Luft- u. Felselehmkuren. Leibes- u. Atemübungen. Fleisch-, vegetarische u. Rohkost. Täglich Andacht. Preis 3,—: 3,50; 4,— u. 4,50 Mk. Man verlange Prospekt.

Zur Aufnahme Alkoholkranker empfiehlt sich das **Haus Bethesda, Lintorf,** Bez. Düsseldorf. Mäßige Preise.

Bochum. Christl. Hospiz, Humboldtstr. 61, am Hauptbahnhof. 56 Zimmer von 2—3 Mk. 1 Bett, 2 Betten das Doppelte. Zentralheizung.

Mitteldeutschland

Bad Nauheim. Villa Wilhelma, Bes. Förster-Ostermeier, Frankfurter Str. 33. Schöne geräumige Zimmer mit voller Verpflegung in nächster Nähe der Bäder, Kurpark und Bahnhof. Zimmer m. voller, guter Verpflegung u. einschl. gewissenhafter Bedienung (keine Proz.) 6 RM je Tag u. Person

Die **Heilstätte „Elim" bei Herford** nimmt Alkoholkranke aller Stände in gewissenhafte Pflege.

Waldeck

Luftkurort Kohlgrund in Waldeck, Arolsen-Land, bietet angenehmen Aufenthalt in waldreicher, schöner Gegend. Gute Verpflegung (4 Mahlzeiten). Freundl. Schlaf- u. Aufenthaltsräume. 5½ Morg. groß., sonnenseitiger, in Terrassen angel. Garten mit Spiel- u. Ruheplätzen. Liegestühle. Landwirtschaft. Pensionspreis ohne jeglichen Zuschlag tägl. 3,— Mk. Prospekt zu Diensten. Bahnstation Marsberg, Strecke Hagen - Kassel. Christl. Erholungsheim M. Dönges.

Christliches Erholungsheim „Tabor", Sachsenberg in Waldeck. Schöne, stille Lage, direkt am Walde, gute Verpflegung, 4 Mahlzeiten, elektr. Licht und Bad im Hause; sonnige gedeckte Liegehalle. — Pensionspreis 3,— Mark. Täglich Andachten. — Für alleinstehende Damen und ältere Ehepaare auch als Dauerheim geeignet. — Pensionspreis monatlich Mk. 75.— bis Mk. 85.—.
Aenne Müller.

Süddeutschland

Darmstadt. Evang. Hospiz „Marthahaus", Stiftstr. 14. Einzelzimmer mit Frühstück einschl. Bedienung 2,50 Mark. Elektr. Linie 5 oder 6 bis Stiftsstraße.

Christl. Hospiz Holländerhof, Heidelberg, Neckarstaden 22. Haltestelle der Straßenbahn Linie 1 Kettengasse. Ruhige Lage an der alten Neckarbrücke mit freier Aussicht auf Neckar und Gebirge. Zentralheizung, Bäder, fließendes Wasser, 30 Z., 47 B., von 2,50 bis 5,—.

Heidelberg. Christl. Hospiz Wartburg, Schiffgasse 2, am Neckar gelegen mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Straßenbahnl. 1, Haltest. Theaterstr. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, 30 Zimmer, 45 Betten von RM 1.50 bis 3.50. Vor- und Nachsaison Ermäßigung. Fernruf 755.
Besitzer: Aug. Kühn

Stuttgart. Hospiz „Herzog Christoph". Ruhige Lage inmitten der Stadt. 60 Zimmer, 75 Betten v. Mk. 2.50 an. Fließendes Kalt- und Warmwasser. Bäder. Personenaufzug. Schöne Gesellschafts- und Aufenthaltsräume. Bekannt gute Gaststätte.
Direktor W. Lenze.

Alkoholkranke! Wo finden dieselben Aufnahme und gewissenhafte, individuelle Behandlung und Pflege? Im **Haus Burgwald, „Heilstätte" Eberstadt b. Darmstadt.**

Schwarzwald

Christliches Kurhaus Murgtalperle, 600—900 m, Schwarzenberg b. Freudenstadt, Post Schönmünzach, Tel. 31, Hochschwarzwald, sonnige Südlage, bietet Ruhe, heilt Herz und Nerven. Fließ. Wasser, Zentralheiz. 3.50 und 4,— Mark. Dauergäste Ermäßigung. Ill. Prospekt.

Baden-Baden. Erholungsuchende finden in dem von Diakonissen geleiteten **Haus Salem** Leopoldstr. 19, direkt am Walde und ruhige Lage freundliche Aufnahme. Das ganze Jahr geöffnet. Pensionspreis von 5,50 Mk. an.

Bad Dürrheim (Schwarzwald), höchstgelegenes Solbad Europas. **Christliches Erholungsheim „Haus Hecht".** Neuzeitlich eingerichtetes Neuhaus für spezielle Winterkuren, Solbad im Hause. Zentralheizung in allen Räumen. Fließendes warmes und kaltes Wasser in allen Zimmern. Die ganze Südfront mit großen Liegeterrassen versehen. Gute und reichliche Verpflegung bei 5 Mahlzeiten. Diätküche. Staubfreie ruhige Lage. Mäßige Preise. Telefon Nr. 236.

Freiburg i. Breisgau. Hotel zum Pfauen (Christl. Hospiz), 3 Minuten links vom Bahnhof, Friedrichstr. 16.

Christlich. Kurheim **Haus Gottestreue Badenweiler** in schönster Gegend des südl. Schwarzwaldes bietet Müden und Erholungsbedürftigen bei bester Verpflegung zu denkbar mäßigem Preis idealen, stärkenden Aufenthalt. Anfragen an Schwester Elli.

Harz

Evangel. Erholungsheim „Haus Hagental", Gernrode (Harz), mitten in schönster Harzlage. Große, freundliche und gut eingerichtete Zimmer. Billige Preise. Volle Pension von 4.50 Mk. an. Prospekte durch die Leitung.

Schweiz

Luzern (Schweiz), Johanniterhof (Vierwaldstättersee, Christliches Hospiz, Sempacherstr. 46, 5 Min. von Bahn und Schiff. Mäßige Preise. Kein Trinkzwang. Trinkgeldberechnung. Restaurant.

Gebildete christliche
Haustochter
zum 1. 4. od. früher für Heim ges. Nähe Hamburg. Schl. um schl. Kein Bubenkopf. Ev. Klavier- od. Harm.-Spiel. erw. Angebote mit Bild erbeten unter A 3188 an die Geschäftsst. d. Bl.

Suche für meine 15jähr. Tochter Kameradin zur Miterlernung und gründlichen
Ausbildung in Weißnäherei
sowie Einführung in den Haushalt. Lehrzeit 3 Jahre, kleine Zuzahlung. Reformküche. Bewerbungen mit Lebenslauf.
Anna Spandau, Premnitz (Westhavelland).

Junges Mädchen, 26 Jahre, sucht
Stellung
im größeren Anstaltshaus in Bethel oder Eckardtsheim. Angebote unter A 3178 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Edel-Bienen-Honig
9 oder 4,5 Pfd. netto Mk. 8,90 resp. 5,15 vorw. Kiso-Lindenbl. Mk. 10,50 und 6,10 franko, Nachn. 30 Pfg. Garantie Rückn. Honig-Krieger, Soest-Land. 2a

Hasliberghaus Goldern
Ev. Erholungsheim in der herrl. Alpenwelt d. Berner Oberlandes, 1060 m. Sonnenkuren. Vorzügl. Verpfleg. Besch. Preise. Illustr. Prospekt v. Dr. R. Burckhardt, Pfr.

Der schönste und modernste
Blumenschmuck
für Veranda, Balkon und Fensterbretter sind unstreitig meine echten oberb. **Gebirgs-Hängenelken**
Versand überallhin. Preisliste gratis und franko.
A. Gnadl, Versandgärtnerei, Trudering 461 (Oberb.)

WALTER FILLIES
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Reparaturen
preiswert u. sauber
Bielefeld, Gütersloherstr. 40a
Gegenüber Bethel-Eingang

Vier Festgrüße für unsere Konfirmanden

möchten die vier Büchlein sein, die wir hier anzeigen. Drei sind schon bekannt, neu ist das vierte.

„Ausblicke" Ein Gruß für unsere Konfirmanden. Dies Büchlein ist 16 Seiten stark, von Frau Professor Meta Voigt-Claudius illustriert und kostet nur 10 Pfg. Mädchen und Buben werden gewiß Freude an der kleinen Gabe haben.

„Unverzagt und ohne Grauen" ist für Knaben gedacht. Es ist 40 Seiten stark, schön illustriert und kostet nur 20 Pfg. — Ebenso groß ist das andere Büchlein

„Unter Gottes Augen", das für Mädchen bestimmt ist. Auch dieses kostet nur 20 Pfg.

„Schau um Dich!" 40 Seiten stark, mit vielen guten Bildern, Preis 25 Pfg. Auch dies Büchlein möchte der heranwachsenden Jugend dienen. Wunder um uns möchte es weisen und die Augen öffnen für die Herrlichkeiten, die Gott der Herr uns, seinen Menschenkindern, bereitet hat.

Freundliche Bestellungen erbittet

Schriftenniederlage der Anstalt Bethel Postscheckkonto Hannover 4965

Stellengesuche und Angebote

haben im „Aufwärts" großen Erfolg!

Bethel.

— Christlicher Verein junger Mädchen.

Mittwoch abend: Vereinsstunde.

Donnerstag abend, nach dem Gottesdienst, Singekreis.

— Donnerstag abend 8 Uhr ist in Gosen

Blaukreuzstunde.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919. Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Beilage des Aufwärts

Nr. 70. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 23. März 1933. | 15. Jahrgang.

Antichristentum.

Das Antichristentum ist keine ausgesprochen und zeitliche Erscheinung. Es ist der dunkle oft prächtig schillernde aber immer todbringende Strom aus der Tiefe, der das Christentum für die Menschheitsgeschichte von den ersten Anfängen an begleitet.

Ueberall da, wo die Wahrheit Gottes durch menschliche Lüge verfälscht wird, überall da, wo Gott im menschlichen Geistesleben auf die Seite geschoben wird und eine menschlich irdische Größe an seine Stelle setzt, überall da ist Antichristentum.

„Ihr werdet sein wie Gott" ... Die Lüge des Versuchers aus der Urgeschichte zeigt sein tiefstes Wesen, und das Pauluswort: „Der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens setzt sich in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich aus, er sei Gott", seine Vollendung.

Das Wesen des Antichristentums wandelt sich im Laufe der Geschichte. Es zeigt eine deutliche Entwicklung, ein Ausreifen auf ein letztes Ziel hin. Anfangs tritt es als gottgebunden auf, betont seine Beziehung zu Gott. Der Mensch neben Gott aber nicht über Gott oder gar ohne Gott. So standen die Irrlehrer der Kirche des Altertums; so stand auch das Papsttum, in dem Luther, nicht ohne tiefste innere Erschütterung, die antichristlichen Züge so deutlich erkannte.

Mit dem ausgehenden Mittelalter tritt ein Wandel ein. In der Renaissance vermählt sich wiedererstandenes Heidentum mit dem Antichristentum. Jede Scheu vor Gott, jede Bindung an Gott schwindet. Den Renaissancepäpsten wird das Evangelium von Christus zum „Märchen", aus dem das Papsttum seinen Vorteil geschlagen; über dem Sakrament werden leichtfertig gotteslästerliche Worte gesprochen.

Noch bleibt die neue Form des Antichristentums auf kleine Kreise der Gebildeten Europas, besonders des Westens beschränkt. Die Reformation hat den Völkern neue Salzkraft gebracht. Die Fäulnis wird vorläufig noch überwunden. Aber das Gift wirkt fort. In der „Aufklärung", die doch keine andere als jene uralte lügnerische Aufklärung aus dem Paradiese war: „Ihr werdet sein wie Gott ..." vollzieht sich eine erschütternde Loslösung des Menschenlebens von den Bindungen an Gott. Wir sehen Ansätze zur letzten von der Schrift gezeichneten Entwicklung des Antichristentums: „Der Mensch der Sünde, der von sich sagt, er sei Gott."

In der französischen Revolution hat dieser Geist erstmalig ein ganzes Volk ergriffen und auch die politische Macht an sich gerissen. Der erschütternde Eindruck des Gottesgerichtes auf Rußlands Schneefeldern hat die Völker, vor allem unser deutsches Volk, noch einmal den Weg zurück zu Gott finden lassen. Aber in breiten Strömen wirkt derselbe antichristliche Geist im Geistesleben des 19. Jahrhunderts sich weiter aus. Er wirkte sich aus im Liberalismus des Bürgertums mit seiner völligen Diesseitigkeit, die durch eine Afterwissenschaft ihre sogenannte „wissenschaftliche" Begründung fand. (So David Strauß, Häckels Welträtsel u. a. m.) Er wirkt sich aus im Kapitalismus, der den Mammon an Gottes Stelle gesetzt. Er wirkt sich aus im Marxismus, der mit eiserner Stirn Gott und allem, was an Gott gebunden, den Kampf ansagte.

Brauchen wir heute noch zu fragen, in welcher Entwicklungsphase des Antichristentums wir stehen? .... „Der Tag Christi kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbaret werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens." Sehen wir diese „Offenbarung" nicht schon mit Augen? ... Während der fünfzehn Jahre, die der Bolschewismus nun schon in Rußland regiert, hat es bei uns ein ständiges Raten und Tasten über sein wahres Wesen gegeben. Nie kann man das, was in Rußland geschieht, recht verstehen, wenn man den Bolschewismus nicht auch als religiöse Erscheinung, ja **in erster Linie als religiöse Erscheinung** wertet. Er ist Antichristentum, das mit Hilfe der staatlichen Macht den ungeheuerlichen Versuch unternimmt, den Menschen völlig von allen Bindungen an Gott zu lösen, ja Gottes Schöpfungsordnung umzugestalten und eine menschlich-satanische Ordnung an ihre Stelle zu setzen.

Das Ausschlaggebende ist in Rußland nicht der Kampf gegen die Kirche und ihre Glieder; den hat es immer gegeben. (Neu ist nur, daß er im Namen der Gottlosigkeit geschieht, während es früher hieß: „Sie meinen, sie tun Gott einen Dienst daran — wenn sie euch töten.") Ausschlaggebend ist auch nicht das Spitzelsystem und der furchtbare Terror. Auch andere Länder, vor allem auch das zaristische Rußland haben das gehabt, wenn auch natürlich nicht in den furchtbaren Ausmaßen und der erschütternden Folgerichtigkeit. Ausschlaggebend für die Beurteilung des Bolschewismus ist sein Kampf gegen die schöpfungsmäßigen Grundlagen des Menschenlebens. Warum die Vernichtung des Familienlebens durch eine Fülle von Maßnahmen, die dahin zielen? ... Warum die völlige Auflockerung der Ehe und die bewußte Förderung der Autoritätslosigkeit der Kinder gegen die Eltern? ... Warum die zielbewußte Zerstörung jeder Sittlichkeit, jeder Gewissensbindung? ... Warum der Kampf gegen das erdverwurzelte Bauerntum und die Loslösung des Bauern in den Kollektiven von der eignen Scholle? ... Warum der gewaltsame Versuch im Bauernland Rußland, mit seinen unermeßlichen Feldern und Wiesen, das bei einer weisen Regierung ein Paradies für den Landarbeiter sein könnte, die Maschine zur Herrschaft zu bringen? ... Es ist doch das alles im tiefsten Grunde nur auf das eine Ziel eingestellt, den Menschen von allen Bindungen an seinen Schöpfer zu lösen; ihm das Bewußtsein um seine freie, nur an Gott gebundene Persönlichkeit zu nehmen und ihn zum willenlosen Werkzeug des gottfeindlichen, des antichristlichen Staates zu machen, der für seine Untertanen an die Stelle des lebendigen Gottes tritt, „sich in den Tempel Gottes setzt als ein Gott" ...

Antichristlicher Bolschewismus ... Wer von uns zweifelt daran, daß auch wir nahe daran waren, in ihn zu versinken, wenn Gott der Herr uns in seiner unbegreiflichen, unverdienten Gnade nicht noch eine Wende geschenkt hätte? ... Die größte Gefahr war nicht der politische Kommunismus, trotzdem die zum Himmel lodernden Flammen des Reichstagsgebäudes und die Funde der kommunistischen Terror- und Umsturzpläne auch sie blitzartig erhellt haben. Noch größer war die Gefahr der inneren Verseuchung unseres Volkes mit dem schleichenden Gifte des Gott und sein Gesetz verneinenden Antichristentums, wie es im Bolschewismus in Erscheinung getreten ist. Wir brauchen ja nichts weiter über diese Gefahr zu sagen. Wir kennen sie alle. Was in Rußland durch staatliche Machtmittel an Zersetzung der Ehe, der Familie, der Gottesfeindschaft befördert wurde, das schaffte bei uns, von Rußland her unterstützt, das raffende Kapital, der seelenmordende Mammon.

Es sind nur wenig Jahre her, da meinten wir, keine Rettung mehr aus dem Abgrund zu sehen, an dessem Rande unser Volk stand. „Wohin steuern wir! Ich sehe keinen Ausweg mehr!" Aus wie vielen Herzen ist dieser Notruf, den ich aus dem Munde eines Mannes hörte, der im öffentlichen Leben steht, zum Himmel gestiegen! ...

Daß Gott der Herr auch einen Ausweg hatte, daß er uns auch eine Hoffnung, auch den Beginn einer Wende geschenkt, das ist ein Wunder vor unsern Augen! ... Wir wollen dies Wunder nicht verkleinern. Wir wollen es aus tiefem, deutschem, dankerfülltem Christenherzen miterleben und durchleben ... Was ist es doch Großes, daß wir wieder Männer an der Spitze unserer Regierung haben, die Gottes Schöpfungsordnung in Ehe, Familie, Volkstum aus vollster Ueberzeugung behüten, die den zersetzenden Geist aus der Tiefe den Kampf angesagt haben und die entschlossen sind, mit eisernem Besen mit Schmutz und Schund aufzuräumen! ... Was ist es doch Großes, daß wir wieder auf Sauberkeit im öffentlichen Leben hoffen dürfen, daß nun endlich die Vergnügungsstätten nicht mehr Verseuchungsanstalten der Seele unseres Volkes sein sollen, in denen sie das Gift der innern Lösung von Gott und seiner Schöpfungsordnung einsaugt. „Der Herr hat wieder angefangen, uns gnädig zu sein", das dürfen wir aus dankerfülltem Herzen mit jubelnder Freude in alle Welt hinausrufen.

Und doch ist für uns Christen keine Zeit zum Hurrapatriotismus. Den wollen wir denen überlassen, die den Todernst unserer Lage, „die groß' Macht und viel List" unseres Feindes und unsere gewaltige Verantwortung nicht kennen. Wir danken Gott für das, was er uns an unserer Regierung geschenkt hat, die ihr Vaterland, das verachtete, mißhandelte, zertretene, verkaufte, liebt mit der ganzen Glut, deren die deutsche Seele nur fähig ist. Aber wir danken und wir freuen uns als Leute, die von Gott auf hoher Warte auf die Wacht gestellt sind, um auf das Nahen des Feindes zu achten.

Und der Feind ist nicht fern. Mit dem Gifte des Antichristentums ist er überall auf der Lauer, wo Gott seine Taten tut ... Haben wir Hoffnung, den Geist des gottlosen Bolschewismus in unserem Volke zu überwinden, unser Leben wieder auf die gottgewollten Grundlagen zu stellen, haben wir uns vom Massenwahn befreit und erkennen wieder, was die Persönlichkeit, die „lebendige Seele", in der Menschheits- und Reichsgottesgeschichte bedeutet, wissen wir wieder, welch heilige Güter uns Gott mit unserem Volk und Vaterland anvertraut hat, so wären wir blind, wenn wir nicht sehen wollten, wie auch hier wieder das Antichristentum droht. Gott der Herr duldet keine Götter neben sich, auch nicht die Vergötterung von Volk und Rasse und Vaterland. So wie sie sich uns an Stelle des lebendigen Gottes drängen, so wie sie Selbstzweck werden, statt das irdisch-geschichtliche Gefäß zu bleiben, in dem Gottes Geist an uns wirken und uns für die Ewigkeit gestalten kann, verfallen wir dem Geist des Antichristentums und verkehren Gottes Segen in Fluch. Wie ein erschütterndes Warnungssignal steht der Irrweg des großen Feldherrn aus dem Weltkriege vor uns, der in seinem Tannenbergbund mit seiner Christentumsfeindschaft und Rassenvergötterung sich ganz bewußt auf antichristlichen Boden gestellt hat.

Vielleicht hat es keinen Deutschen gegeben, der sein Volk heißer und tiefer geliebt hat als Luther. Aber er hat die Wahrheit Gottes **noch mehr** geliebt. Sein deutsches Volk zur Wahrheit Gottes zu führen, das hat ihn bewogen, „zu schreien und zu rufen", das war das Ziel seines Lebenskampfes. Welches ist der Inhalt dieser Wahrheit? In den Schmalkaldischen Artikeln sagt er es uns in kurzen Worten: „Jesus Christus, unser Gott und Herr, ist um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ... und es ist gewiß und klar, daß allein der Glaube an ihn uns gerecht macht. Hier haben wir Gottes Urteil über uns: „Wir — verlorene Sünder, trotz Volkstum und Rasse, Er — der Herr, der Heilige und Gerechte, dessen Erbarmen allein uns aus unserem Dunkel hinausführt. Hier finden wir die Linie, die uns in der Wahrheit Gottes erhält und weit ab führt von der Lüge des Antichristentums von der Herrlichkeit des Menschen. Es ist die Stellung der Demut, der Buße vor unserem Gott. Diese Stellung müssen wir wiederfinden auch als Volk. Erst dann kann die „nationale Welle" zum tiefen, segenspendenden Strom werden, wenn wir mit unserem deutschen Propheten, „von diesem Artikel — dieser Stellung — in nichts abgehen oder nachgeben, mag Himmel und Erde, oder was sonst nicht bestehen wird, einfallen."

A. K.

Frauenarbeit — Männerarbeit.

Trotz Krieg und Nachkriegszeit, trotz größter Not und gesunkener Einnahmen ist noch heute bei vielen deutschen Männern die Meinung vorherrschend, das Mithelfen im Haushalt sei etwas Degradierendes. Wenn die Männer sich nicht grundsätzlich den Bedürfnissen und Erkenntnissen einer neuen Zeit verschließen, müssen sie, ohne daß sie an ihrer Männerwürde Einbuße erleiden, zu dem vernünftigen und notwendigen Standpunkt kommen, daß es heute keine Arbeit mehr gibt, die ausschließlich den Frauen oder den Männern vorbehalten bleibt, daß vielmehr jeder da anpackt, wo es erforderlich ist, daß einer dem andern hilft, das Dasein in einer ohnehin schweren Zeit zu erleichtern.

Kürzlich wurden irgendwo die „amerikanischen Männer" den deutschen als Muster vor Augen gestellt. „Sie sind den Frauen, einerlei ob jung oder alt, ob schön oder weniger schön, beim Ueberschreiten von gefährlichen Straßenkreuzungen behilflich und gehen dann ihrer Wege ohne erst auf ein Dankeswort zu warten." So hieß es da. Sicherlich wären unsere deutschen Männer zu 99 Prozent gern zu solchem Ritterdienst bereit. Aber wie und wann sollen sie ihn ausüben? Was würden Frau Kommerzienrat X, oder Frau Bankier Y, oder Fräulein Z sagen? „Unerhört! Was fällt Ihnen ein! Scheren Sie sich weg!" In zitternder Angst, es mit einem Taschendieb zu tun zu haben, würden diese beleidigten Damen ohne Ausnahme nach der Polizei rufen.

Doch unsere deutschen Frauen würden sich, wenn erst einmal daran gewöhnt, gern von einer starken Hand führen lassen, ohne daß sie dadurch zu „hilflosen Frauen" degradiert würden.

Im Hause, in der Familie scheinen die amerikanischen Männer ohne Ausnahme dienstbare Geister im besten Sinne des Wortes zu sein: „Drüben dreht jeder anständige Mann seiner Frau die Waschmaschine ... trägt den Abfalleimer vor die Haustür ... usw." „Bei uns gibt es viele Männer, die meinen, sie würden zum Waschlappen, zum Familientrottel, wenn sie ihrer Frau etwas helfen", so wird da behauptet.

Doch wie steht es bei uns Deutschen mit der Wirklichkeit? Man mache die Augen auf und halte Um- und Ausschau! Die meisten Frauen müssen auf ein Dienstmädchen verzichten, weil es ihnen am nötigsten Gelde mangelt. Sie könnten aber die gesamte Hausarbeit nicht fertig bringen, wenn ihnen der Mann in seiner freien Zeit in den mancherlei häuslichen Verrichtungen nicht mit Tatkraft beistehen würde. Er dreht auch die Waschmaschine, spannt die Wäscheleine, trägt den gefüllten Kehrichteimer vor das Haustor, holt Kohlen, bedient Ofen oder Heizung, bebaut den Garten, flickt mitunter noch die zerrissenen Kinderschuhe, macht dies und besorgt das. Seine freie Zeit bringt er heute nicht mehr, wie früher häufig, im Wirtshaus, sondern in der Familie zu und teilt mit der Frau die vielen häuslichen Sorgen und Besorgungen wie auch die häuslichen Freuden und das reine Glück der Familie.

Wie mancher liebevolle Gatte bringt seiner guten Frau am Sonntagmorgen oder bei Krankheit den Morgenimbiß ans Bett, bedient die Kinder, macht die Besorgungen auf dem Markt und in den Geschäften und schleppt oft an beiden Händen das Eingekaufte nach Hause.

„Drüben ist die Zärtlichkeit unter Eheleuten eine ganz andere als bei uns", wird weiter gesagt. Doch scheinen die vielen Ehescheidungen in Amerika gerade das Gegenteil zu bestätigen.

Den deutschen Männern geschieht auf alle Fälle bitter Unrecht, wenn sie so hingestellt werden, als ob sie gar keinen Sinn für häusliche Arbeit hätten, als ob sie einen scharfen Trennungsstrich zögen zwischen Männer- und Frauenarbeit. Auf keinen Fall darf der amerikanische Ehemann als Vorbild angerufen werden. Die deutschen Männer, die in den harten Kriegsjahren den köstlichsten Teil unseres Erdenwallens, ein glückliches Familienleben, entbehren mußten, sind nach ihrer Heimkehr anders geworden. Die Notzeit hat noch mitgeholfen.

Die Losung für unsere deutschen Eheleute muß lauten: Man steht einander bei in allen Dingen des täglichen Lebens und fragt nicht lange: ist dies Frauenaufgabe oder Männeraufgabe? Fr. H.

Ludwig Giesebrecht und seine Bedeutung.

Ein Gedenkblatt zum 60. Todestag, am 18. März 1933.

Gehört dieser Dichter etwa schon zu den längst vergessenen? Als Poet und Schriftsteller ist sein Name heute in allen Lesebüchern zu finden. Durch seine Persönlichkeit als Lehrer wirkte er einst begeisternd auf seine Schüler, er, der innerliches Gemüts- und Geistesleben mit einem lebendigen Interesse für den Gang der Weltgeschichte und für die Geschicke des Vaterlandes verband. Sollten wir des Mannes nicht mehr gedenken, dessen Herz einst so warm für Wahrheit und Recht geschlagen hat, und der für das Schöne in der Kunst, in der Natur- und Menschenwelt sogar bis ins Greisenalter empfänglich war. Erwägt man ferner, daß Ludwig Giesebrecht als froher, patriotischer Jüngling in dem Befreiungskriege mitkämpfte, auf der Lebenshöhe an der Kaiserwahl in Frankfurt sich beteiligte, im Kriege gegen Frankreich seine Enkel auf den Plan traten und er selbst die glorreiche Aufrichtung des neuen Deutschen Reiches miterlebte — Tatsachen, die in seinen Schöpfungen widerspiegeln —, so erscheint gewiß ein Gedenkblatt berechtigt zu sein.

Ludwig Giesebrechts Vaterhaus ist das Pfarrhaus zu Mirow in Mecklenburg-Strelitz, wo er am 5. Juli 1792 geboren wurde. Von der Kindheit und den Knabenjahren ist wenig zu berichten; sie flossen fröhlich dahin, und eine Fülle von Glück durfte er in der Heimat genießen. Noch im hohen Alter zog es ihn dorthin zurück, und alte liebe Jugenderinnerungen wurden dann in der Seele lebendig. Nach Absolvierung des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster bezog er 1812 die Universität Berlin und später Greifswald, um Philologie und Philosophie zu studieren. Patriotische Stimmungen griffen bald um sich, und so trat auch der junge Giesebrecht in das Mecklenburgisch-Strelitzsche Husarenregiment ein und beteiligte sich am Feldzug des Jahres 1813. Ostern 1814 begab er sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Greifswald, die jedoch durch die Teilnahme am Feldzug von 1815 nochmals unterbrochen wurden. Alsdann sehen wir ihn in Stettin, und diese Provinzialhauptstadt vertrat er in den Jahren 1848 und 49 bei der Nationalversammlung in Frankfurt a. M. Im Jahre 1866 gab der 74jährige sein Lehramt auf und zog sich nach Jasenitz bei Pölitz in die Stille zurück. Am 18. März 1873 ging er heim.

Interessant ist es, festzustellen, welche Persönlichkeiten und Ideen ihn beeinflußten. Hegel und Zinzendorf, zwei offenbare Gegensätze, griffen gestaltend in die innere Entwicklung ein. Je mehr er sich mit Hegel beschäftigte, um so reicher entdeckte er die tiefen Schätze seiner Philosophie. An der Weltweisheit eines Kant ging er keineswegs vorüber, indes das Streben eines nach der Erkenntnis des Unendlichen ringenden Denkers, der auf das hinter der Erscheinung liegende Wesen der Dinge verzichtet, sagte ihm auf die Dauer nicht zu. Hegel und Zinzendorf vermochten dagegen in weit höherem Maße in ihm eine seelische Harmonie herzustellen, wie es sonst wohl selten möglich ist. Er schreibt darüber im Jahre 1834 folgendes: „Damals beschäftigte mich beinahe ausschließlich Zinzendorf; sein Leben, seine Schriften, sein Werk in der christlichen Kirche. Es ist ein ausgezeichneter Mann, seine Pennsylvanischen, seine Londoner, seine Berliner Reden haben mich aufs tiefste erschüttert, und noch jetzt finde ich mich unaufhörlich an Zinzendorf erinnert, wenn ich Hegels Schriften lese. Diese beiden Geister haben mehr als ich sagen kann, auf mich eingewirkt. Oft sehe ich mit Erstaunen, wie der Spätere mir einen Gedanken aufschließt, von dem ich mir bewußt bin, daß ich ihn als Keim schon aus dem Früheren aufgenommen habe. Und dieser Zusammenhang ist gewiß nicht bloß subjektiv in mir, er ließe sich wohl objektiv nachweisen. Daß Zinzendorf und Hegel in anderer Hinsicht auch wieder Gegensätze sind, ist nicht zu leugnen; auch Blüte und Frucht sind Gegensätze.

Jeder Musikfreund weiß ferner, daß auch Giesebrecht und Carl Löwe in innigstem Konnex gestanden haben. Löwe, der 6 Jahre später als Giesebrecht nach Stettin kam, hat 44 Jahre hier mit ihm zusammengelebt, und durch die gemeinschaftliche Arbeit an den Oratorien treten sie beide in freundschaftliche Beziehung; sogar ein Teil Giesebrechtscher Lieder ist von dem Balladenkomponisten in Musik gesetzt worden. In einem Vortrag aus dem Jahre 1866, als Löwe nach Kiel übersiedelte, schilderte Giesebrecht den gewaltigen Musiker als den Erwecker idealen Geisteslebens und führte weiter u. a. aus: „Es sind drei Reiche, in denen der Mensch seine Heimat bauen kann, das ideale, reale, materiale. Von dem letztgenannten wendet sich wohl jeder hinweg, der seine Würde nicht von sich werfen will. So blieb nur die Wahl zwischen dem Idealen und Realen. Aber sind denn die beiden so entgegengesetzt, daß sie unvereinbar wären? Nur soviel leuchtet ein, der Menschengeist tut wohl, zuerst in der idealen Welt heimisch zu werden, wo er, was gut, wahr und schön, urbildlich und in seiner Lauterkeit vor sich hat, damit er demnächst auch in der wirklichen das Unechte und Echte scheiden könne. Wer in der realen Welt sein Tun und Schaffen hat, wird von Zeit zu Zeit immer wieder nach dem Idealen hin den Blick wenden, es mit erneuter Liebe zu umfassen haben, damit er nicht verliere, was er gewann. Wie mancher Geschäftsmann, wie manche viel bemühte Hausfrau suchen nicht nach der Arbeit durch Musik, durch Poesie, Malerei oder irgendeine andere Kunst, durch geschichtliche und naturwissenschaftliche Studien, durch Beschäftigung mit alten und neuern Sprachen den Zusammenhang mit der idealen Welt fortzuführen oder neu anzuknüpfen. Ja, noch über diese hinaus, mit Gott und dem Reiche Gottes treten zahllose Scharen in Gemeinschaft, sei es durch gemeinsames Gebet, sei es durch Andacht treu verbundener Glaubensgenossen. Welch eine Saat idealer Erregungen, die unser Freund Löwe mit voller Hand gestreut hat? Löwe hat selbst mit dankbarem Sinn anerkannt, wieviel er an Giesebrecht gehabt hat! In einer Selbstbiographie schreibt er: „Von allem Guten, das mir Stettin geboten hat, war mir für meine künstlerische Tätigkeit die Nähe und der Umgang mit Giesebrecht die wertvollste Gabe."

„Rein, edel, fromm wie des Dichters Leben ist auch seine Dichtung, die es spiegelt." So urteilt Konrad Telmann, ein Enkel des Dichters, in der Vorrede zu den ausgewählten Dichtungen, die er herausgab, über Giesebrecht. Das häusliche Glück, das ihm zugefallen war, hat er herrlich besungen. Aber auch dem Glase Wein im Freundeskreise ist der Dichter nicht abhold. In seine Poesie legt er die mannigfache Welt des menschlichen und eigenen Gefühlslebens hinein, denn Lied und Leben sind von ihm aufs innigste verbunden. Das, was das Herz ergreift, der Tod des Kindes, läßt ihn die Leier nehmen, und zartes Mitempfinden ruft er in uns wach, wie es folgendes Gedicht, das an Eichendorff erinnert, bezeugt:

„Sie ruht im Grabe. Ach, in deinem Hause
Wie einsam und wie traurig wird es sein!"
Wird es? O sieh, um diese stille Klause
Legt sich der warme Abendsonnenschein.

Und da ihr Stuhl, es steht ihr Tisch daneben,
Darauf die Arbeit ihrer treuen Hand.
Sie selbst nicht da. Sie hat sich wegbegeben.
Sie kommt, wie sie sich immer zu mir fand.

Ich harre. Aber tiefer, tiefer dunkelt
Es um mich her. Wo hat sie Trost gebracht?
Die Hilfe wo? Der Sternenhimmel funkelt.
Ich harre noch. Um mich die heil'ge Nacht."

Giesebrecht gehört zu den lyrischen Dichtern. Von den epischen Dichtungen lebt heute noch im Volke der „Lotse" fort, der Schluß des umfangreichen Gedichtes der „Normann". Man möchte glauben, der Dichter habe schon das soziale Elend der Gegenwart vorausgesehen, wenn wir die Not „des Arbeitslosen" nacherleben. Er hofft auf eine Zeit „wo es ihm nicht an Arbeit fehlen wird".

Uns gebührt es, ein altes Vermächtnis der deutschen Dichtung zu wahren und treu zu hüten. Nicht nur die Jugend hat er einst zum Pflichtbewußtsein aufgerufen und durch seine Schöpfungen zum Idealismus begeistert, auch der Gegenwart hat er viel zu sagen, damit sie zurückkehre zu den Gütern, die das deutsche Vaterland zu neuer Höhe erheben. Pastor Wendt, Sydowsaue.

Ehe und Familie.

Von Prof. Dr. M. Staemmler.

Ein Abschnitt aus der soeben in J. F. Lehmanns Verlag, München, erschienenen Schrift „Rassenpflege im völkischen Staat" (Preis 2,20 *RM*), in der diese lebenswichtige Frage volkstümlich und erschöpfend behandelt ist und neue Vorschläge für rassenhygienische Maßnahmen gemacht werden.

Wenn wir einmal nicht in Bücher schauen, sondern ins Leben, wenn wir unsere Weisheiten nicht aus Wahlversammlungen beziehen, sondern aus dem, was wir täglich erleben, so sehen wir, daß die Familie von Jahr zu Jahr mehr einem Auflösungsvorgang verfällt.

Wo der Weg hinführt, das sehen wir in Rußland. Hier wird die Zerschlagung der Familie, die Befreiung der Frau von den drei K.s (Küche, Kind, Kirche) offen empfohlen. In der Idealstadt Magnetogorsk soll das ganze Zusammenleben der Menschen so weit kollektiviert sein, daß für die Familie schlechterdings kein Platz mehr ist. Es gibt zur Zeit in Rußland zwei Arten von Ehen, die „registrierte", die durch eine Anmeldung auf dem Standesamt geschlossen wird, und die „faktische", zu der eine solche Anmeldung nicht erforderlich ist. Beide können durch eine einfache Erklärung eines der beiden Ehepartner gelöst werden. Die Erklärung wird für die registrierte Ehe auf dem Standesamt abgegeben, bei der faktischen Ehe braucht nur der eine Ehepartner dem anderen die Aufhebung der Gemeinschaft mitzuteilen. Man läuft zusammen auf mehr oder weniger lange Zeit und trennt sich je nach augenblicklichen Wünschen. Es gibt keine Bindung. Kinder sollen in Heimen untergebracht und dort als Nummer erzogen werden. Da es Heime zur Zeit noch nicht gibt, wenigstens nicht in genügender Menge, ist das Elend der Kinder ohne Eltern ein ungeheures, und die Sowjetregierung hat bisher vergeblich versucht, dem Elend dieser Verwahrlosten auch nur einigermaßen Einhalt zu tun.

Aehnliches, wie hier in Rußland bereits vorliegt, würde uns blühen, wenn der Kommunismus sich auch bei uns durchsetzen würde. Nur daß die Auswirkung noch eine ganz andere wäre. Der Russe ist in seiner großen Mehrzahl ein verhältnismäßig urtümlicher, naturgebundener Mensch, der als Bauer (kollektiviert oder nicht kollektiviert) auf dem Lande wohnt. Auf das flache Land sind die familiären Segnungen des Bolschewismus bisher wenig gedrungen. Der Bauer auf seinem Dorf lebt im ganzen noch das gleiche Familienleben wie früher. Was ich vorher ausführte, gilt im wesentlichen für die großen Städte. Würde unserer deutschen Frau, wie es in Rußland geplant und in den größeren Städten in Durchführung begriffen ist, das Kind schon wenige Wochen nach der Geburt genommen, würde sie also in der Tat nur noch als Brutmaschine benutzt, würde man ihr jede Pflege, jede Freude am Kind fortnehmen, so hätte man von der deutschen Frau keine Kinder mehr zu erwarten. Die deutsche Frau will nicht nur Gebärerin, sondern will Mutter sein. Wenn man ihr das letztere nimmt, so wird sie eben keine Kinder mehr haben.

Eine weitere Losung des Bolschewismus war, wenigstens anfangs (jetzt soll es schon etwas anders geworden sein, weil man gesehen hat, was daraus wurde!), die schrankenlose geschlechtliche Freiheit, die besonders für das männliche Geschlecht galt, während für das weibliche die Freiheit insofern wiederum zur Unfreiheit wurde, als das kommunistische Mädchen jedem zur Verfügung zu stehen hatte, der es begehrte, wenn es nicht in den Ruf der Kleinbürgerlichkeit kommen wollte. Es entstand also eine Sklaverei für die Frau, die sicher oft viel härter empfunden worden ist als die früheren strengen Sittengesetze, die den Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe verboten. Auch eine solche völlige geschlechtliche Freiheit muß natürlich zur Aufhebung der Ehe und Familie führen, selbst wenn man nicht so weit geht, daß die Frau zur Preisgabe gezwungen wird, auch dort, wo sie es nicht will. Sie führt zur Auflösung der Ehe, weil der Mann vielfach dort eine dauernde Verbindung nicht eingehen wird, wo er das, was er erreichen will, auch ohne eheliche Verbindung zugestanden erhält. Und sie führt zur Auflösung der Ehe, wenn beide Teile an geschlechtliche Treue nicht mehr gebunden sind.

Wird auf diese Weise die Ehe zerstört, so trägt die Frau den schwersten Schaden. Sie ist nach ihrer ganzen Wesensart, sofern sie überhaupt noch Frau ist, innerlich mehr an die Ehe und Familie gebunden als der Mann. Die Ehe gibt ihr Sicherheit und Schutz, sie nimmt sie heraus aus dem schweren Wirtschaftskampf; sie führt sie in den Beruf, der doch einmal der Lebensberuf der Frau ist, Kinder zu haben und ihnen Mutter zu sein. Gewiß kann auch die uneheliche Mutter Freude an ihrem Kind haben; aber sie wird doch nur selten in dem Sinn Mutter sein können wie die eheliche. Noch größer ist aber der Schaden, den die Kinder erleiden. Was ein gutes Elternhaus für die Kinder bedeutet, das weiß nur der, der in einem solchen groß geworden ist. Der Schatz an Liebe und Fürsorge, den die Kinder aus einer wirklichen Familie mit ins Leben nehmen, ist nun einmal durch nichts zu ersetzen. Er ist wie eine Wegzehrung, die sich niemals verbraucht. Wer ein Elternhaus gehabt hat, der sieht die Welt von vornherein anders an als derjenige, der von Kindheit an herumgestoßen wurde, auch wenn sich fremde Menschen Mühe gegeben haben, ihm Vater und Mutter zu ersetzen. Kein anderer Mensch kann sein Kind so verstehen wie die Mutter. Und keiner kann ihm auch in Zeiten, wo es mit dem Leben nicht recht fertig werden kann, so helfen wie eine Mutter. Wohl dem jungen Menschen, der noch ein Elternhaus hat, in das er sich flüchten kann, wenn das Leben ihn mit der ganzen Härte anfaßt.

Und was soll aus einem Volk werden, dessen Kinder keine Elternliebe mehr empfangen, dessen Jugend nicht mehr durchstrahlt ist von der Sonne des Mutterauges? Was soll aus einem Volk werden, dessen Männer keine glückselige Erinnerung an die Kinderzeit mehr *haben*, die sie auch schwere Tage leichter ertragen läßt? Was soll aus einem Volk werden, dessen Frauen selbst keine wahre Mutterliebe erlebt haben, dessen Frauen selbst nur mit dem Verstand aufgezogen worden sind? Was soll aus einem Volk werden, aus dessen Leben die Liebe verschwunden ist, die Elternliebe, die Gattenliebe, die Mutterliebe?

Sollen wir zusehen, daß unserem verarmten Volk auch noch sein letzter, schönster Reichtum genommen wird?

Nein, der Staat, der völkische Staat muß es als seine vornehmste Pflicht ansehen, die Familie zu schützen.

Aber ist sie denn auch bei uns in Gefahr? Gilt das, was wir eben besprochen, nicht nur für Sowjetrußland und kann uns gleichgültig sein?

Nein, ganz und gar nicht. Das, was in der Sowjetunion offiziell und durch Gesetz eingeführt ist, das ist bei uns in schleichender Entwicklung. Gegen eine amtliche Auflösung der Ehe würden sich wahrscheinlich in Deutschland Kräfte erheben, die nicht ohne weiteres übergangen werden können; die schleichende Entwicklung ist bisher kaum imstande gewesen, entsprechende Kräfte in großem Ausmaße in Bewegung zu setzen. Es geht hier wie bei so vielen Krankheiten. Die langsam, schleichend entstehenden sind viel schlimmer, viel gefährlicher. Sie setzen nicht die Abwehrkräfte des Organismus in dem Grade in Tätigkeit, wie ein heftig auftretendes Leiden, das infolge des Kampfes zwischen Körper und Schädlichkeit entweder mit dem Tode des Kranken endet oder in Heilung übergeht. Besser ein Kampf auf Tod und Leben als ein chronisches Siechtum ohne Hoffnung auf Besserung, sondern mit der sicheren Aussicht auf fortschreitende Zerstörung.

Auszug aus Gustav Freytags Roman: „Die Ahnen. Aus einer kleinen Stadt".

Freuet euch, Meister Beblow und Ackerwirt Krause, denn ihr mit Hunderttausenden euresgleichen habt den bösen Feind geschlagen und das Vaterland aus der Erniedrigung emporgehoben. Die beste Kraft der Nation ist in diesen Jahren der Niederlage und Erhebung bei euch, den kleinen Leuten, nicht bei den Regierenden, deren Stolz und Wille als allzu schwach erfunden ist, und nicht bei den Hoch- und Feingebildeten, deren Leuchte unsicher umherflackert und die auch nach dem Frieden noch nicht wissen, wo das Vaterland anfängt und aufhört. In eure Kreise, ihr Unberühmten, hat sich zu eurer Zeit die beste Kraft des Volkes zurückgezogen, eure einfältige Treue, die Fäuste der Söhne, die ihr in das Feld sandtet, eure stille alltägliche Arbeit in der Werkstatt und auf dem Acker, von der ihr dem Staate abgabt, daß euch selbst wenig übrig blieb, das vor allem schuf die Rettung für unseren Staat. Und wenn die späteren Geschlechter einst auf eure Zeit zurückschauen, werden sie, was gesund und groß war, am reichlichsten in den engen Stadthäusern und in den Dorfhütten finden, in denen ihr gelebt habt.